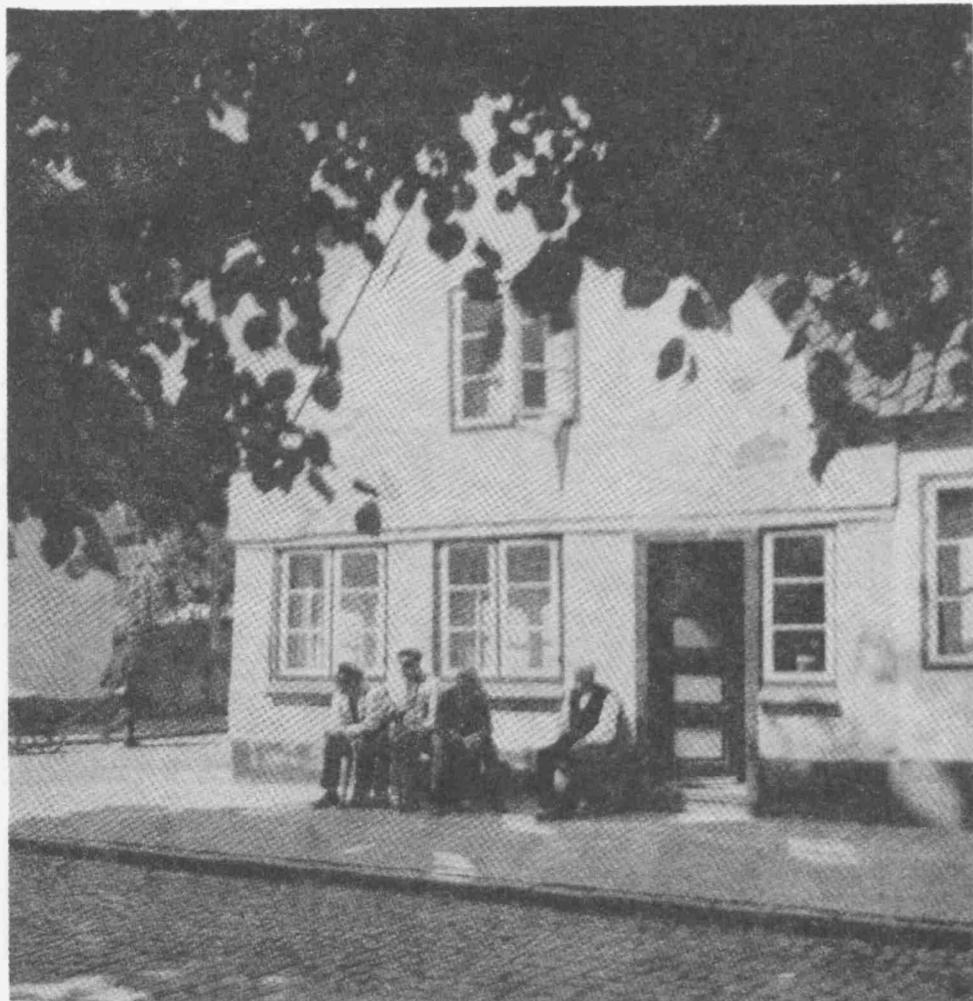


5



Mitteilungsblatt der
**Gesellschaft
für Friedrichstädter
Stadtgeschichte**

Dezember 1973

Das Umschlagbild zeigt ein Stück
Hinterstadt
„Bi Sibbern an de Eck“

Auf der Klappe ist der Kopf der
der Friedrichstädter Zeitung aus dem
Jahre 1845 abgebildet.

Auf der Rückseite ist eine herzogliche
Verordnung, die den Friedrichstädtern
„das Brandweinbrennen“ wieder
erlaubte, reproduziert.

Druck: Druckerei J. G. Jebens Nachf.
inhaber Uwe S. Koehnsen
Husum-Rosendahl

Gesellschaft für
Friedrichstädter Stadtgeschichte

Dr. Maaßen, 2254 Friedrichstadt, Schleswiger Straße 18



Vorsitzender Dr. Wilhelm Maaßen

Friedrichstadt, den 1. 12. 1973
Schleswiger Straße 18

Sehr geehrte Mitglieder!

Mit diesem 5. Mitteilungsblatt erhalten Sie zum Abschluß dieses Jahres eine Reihe von Arbeiten übersandt, die aus dem Kreise der Mitglieder für Sie geschrieben worden sind. Der Vorstand ist sicher, daß Sie die kalten Winterabende nutzen werden, um in diesem Heft zu blättern.

Das Jahr 1973 war für unsere Gesellschaft ein arbeitsreiches Jahr. Es läßt sich an dieser Stelle nicht alles aufzählen, was geleistet worden ist. Das mag dem Jahresbericht vorbehalten bleiben, der in der kommenden Mitgliederversammlung gegeben wird. Erinnerung sei hier nur an die Einrichtung des Archivs in der ALTEN MÜNZE, an die Ausstellung über Friedrichstadts Handel, an die Betreuung der Gäste aus den Niederlanden und Dänemark und an die Einrichtung der genealogischen Forschungsstelle im Remonstrantenhaus. Daß daneben noch Zeit geblieben ist, das vorliegende Mitteilungsblatt zu erstellen, zeugt sicher von dem Arbeits-eifer, den viele Mitglieder mehr und mehr für unsere Gesellschaft entfalten.

Allen Mitgliedern und Förderern gilt unser Dank!

Mit den besten Wünschen für eine fröhliche Adventszeit und allen guten Wünschen für das kommende Jahr möge dieses Mitteilungsblatt Sie erreichen.

Dr Maaßen

Inhalt

- | | | |
|----|---|---|
| 1 | Ferdinand PONT | Heinrich Erler schreibt über den Maler und Schriftsteller, der im Hauptberuf Remonstrantenpastor war |
| 10 | Quellen zur Stadtgeschichte | Kennen Sie die Friedrichstädter Leichenbitter-Ordnung? |
| 11 | Friedrichstädter Häuserchronik | Wir laden SIE zur Mitarbeit ein! |
| 12 | Ist d a s Friedrichstadt? | Wie ein Bayer unsere Heimatstadt im Bild festhielt |
| 14 | Gärtnerinnen-Lehranstalt | Frau Kluth berichtet über die Privatschule ihrer Eltern |
| 29 | ANZEIGEN von vorgestern | Sie sollten unbedingt die Ladenschlußzeiten beachten. |
| 30 | Salzsiederei in Friedrichstadt | Hans Ulrich Baller berichtet über ein verschwundenes Gewerbe; aber sehen Sie sich sein Modell der Siederei in der Alten Münze an. |
| 32 | Der Tod und Harpax | Ob hier Nicolaes Peters, Hermanns Sohn einen Bekannten schildert? |
| 33 | Unbekanntes aus alten Akten und Zeitungen | Wieder können Sie helfen, Rätsel zu lösen. Wir erwarten gern Ihre Nachricht. |
| 34 | Justizrat Willem Thomsen sien Lehrjung | Wat Hermann Hansen över em to vertelln hett |
| 35 | Der verbotene Wachtmeister | Die Stadtverwaltung möge erklären, ob die Verordnung heute noch gilt. |
| 36 | Stadtsanierung! | J. Ph. Laman Trip regt mit seinen Zeilen zur Diskussion an |
| 39 | Friedrichstadt... vor 50 Jahren | Max Michaelsen hat in alten Zeitungen gelesen. Lesen Sie mit. |
| 44 | Ausstellung in der Alten Münze | Bei der nächsten Ausstellung helfen auch Sie mit, nicht wahr? |
| 45 | Wußten Sie schon? | Vielleicht bereichern Sie hier Ihr Wissen über Friedrichstadt. |

Natürlich

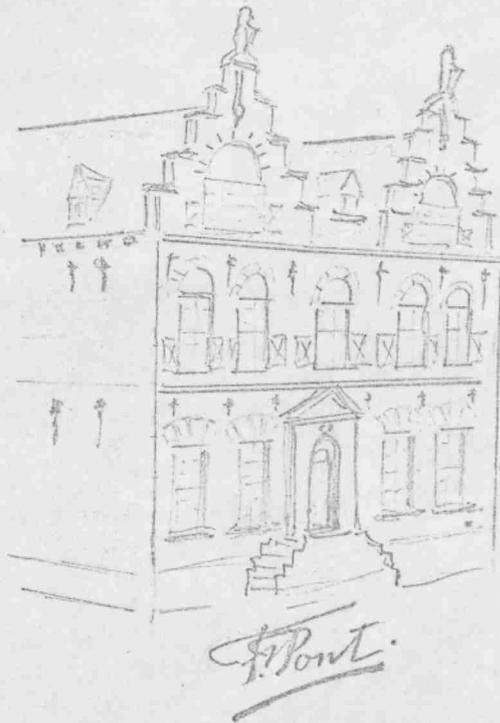
haben Sie Ihren Beitrag für 1973 schon bezahlt. Falls Sie aber noch ein Mitglied treffen, das rückständig sein sollte, dann erinnern Sie, bitte:

12,00 DM Jahresbeitrag!

Jedes Geldinstitut nimmt den Betrag an.

FERD.

Pastor
der
Remonstranten
1908 -



PONT

Maler
und
Schriftsteller
- 1913

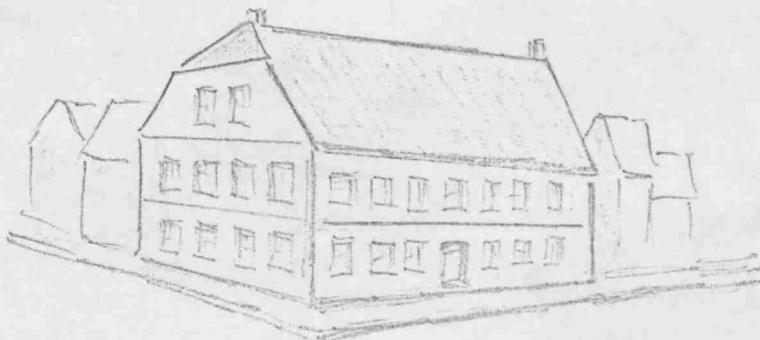
Manchem Besucher der Ausstellung "Friedrichstadt in der Kunst", die im August 1971 während der 350-Jahrfeier Friedrichstadts gezeigt wurde, dürften die Bilder des Malers Ferdinand Pont aufgefallen sein, der sich der Schönheit und Besonderheit alter Friedrichstädter Baudenkmäler offensichtlich mit besonderer Liebe zugewendet hat. Das ist aber nicht nur aus den Gemälden, sondern ebenso aus vielen anderen Äußerungen dieses Mannes erkennbar. Tatsächlich hat er sich in vielerlei Hinsicht um Friedrichstadt verdient gemacht. Es wird daher allen, die an der Friedrichstädter Stadtgeschichte interessiert sind, nicht unwillkommen sein, über Ferdinand Pont mehr zu erfahren.

Aus einer umfangreicheren Biographie, die der Verfasser zur Zeit in Arbeit hat, kann hier schon einiges mitgeteilt werden, was auf Ferdinand Ponts Friedrichstädter Jahre Bezug hat, und nur über diese soll hier berichtet werden.

Als Ferdinand Pont im Februar 1908 nach Friedrichstadt kam, war er 31 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Als Sohn eines evang.-luth. Pastors in den Niederlanden hatte er sich auch berufen gefühlt, Geistlicher zu werden, und Theologie und Philosophie in Amsterdam studiert. Zuletzt war er Pastor der ev.-luth. Gemeinde in Edam gewesen. Für ihn als Lutheraner mit ausgesprochen freisinnig-christlichen Auffassungen war es kein Problem, sondern eher eine sinngemäße Entscheidung, sich den Remonstranten anzuschließen; Dogmen standen ja nicht im Wege. Überdies entstammte seine Frau einer Amsterdamer Remonstrantenfamilie.

Einen Einblick in seine liberalen christlichen Überzeugungen gewinnen wir aus seinem Leitfaden für den Religionsunterricht, die " Kurzgefaßte Biblische Geschichte ", die er in deutscher Sprache in Friedrichstadt drucken ließ, und worin er die Geschichten des Alten Testaments oft sehr kritisch schildert. ¹⁾ Über die historische Bedingtheit der frühen jüdischen Gottesvorstellungen und ihre langsame Höherentwicklung, über die Selbstgerechtigkeit, die durch die Befolgung religiöser gesetzlicher Vorschriften gefördert wird, läßt er keinen Zweifel. " Erst das vorbildliche Leben Jesu Christi und seine Lehre ermögliche es, " mit Freude und Zuversicht an den Gott der Liebe zu glauben ". Der Kreuzestod habe seinem " geistigen Leben " kein Ende gesetzt: " Seiner wartete nach seinem Tode, ebenso wie unser, ein neues Leben ".

Zunächst bezog die junge Pastorenfamilie das geräumige alte Pastoratsgebäude an der Ecke Kirchen- und Prinzessinstraße,



schräg gegenüber von der Remonstrantenkirche, die damals erst wenig mehr als fünfzig Jahre stand. Ihre klassizistische Architektur, der hohe, große Predigt- und Betsaal entsprachen allerdings nicht den idealen Vorstellungen, die Pastor Pont von einem Gotteshaus hatte. Er nannte die Kirche " Mensingas Tempel ". Nach der Zerstörung der alten Kirche von 1624 war sie nach den Wünschen und Plänen eines seiner niederländischen Vorgänger, des Pastors Marinus Mensinga im Jahre 1854 erbaut worden. Ferdinand Pont fand, sie passe nicht in das Bild der alten Stadt mit ihren Treppengiebelhäusern aus der holländischen Gründerzeit. Sein Maßstab für schöne Architektur war die niederländische Renaissance.

Daß zwei Jahre nach seinem Amtsantritt ein großes neues Gemeindehaus im Stile eines niederländischen Herrenhauses des 17. Jahrh. jenseits des Ostersielzuges erbaut wurde, war ein Unternehmen, für das er sich mit Begeisterung und Tatkraft einsetzte.

Als er am 10. August 1910 die Einweihungspredigt hielt, war er schon längst der beliebte Prediger und Seelsorger seiner Gemeinde und eine in der ganzen Stadt geachtete Persönlichkeit geworden. Zu seinem ev.-luth. Amtsbruder Keck unterhielt er freundschaftliche Beziehungen. Mit der Stadtverwaltung, die ein neues Rathaus ebenfalls im Stile der niederländischen Renaissance erbauen ließ, stand er auf gutem Fuße. Nun setzte er sich mit Erfolg dafür ein, daß das Remonstrantenhaus nicht nur die Heimstätte für das Leben seiner Gemeinde wurde, sondern der ganzen Friedrichstädter Bevölkerung für kulturelle und soziale Arbeit zur Verfügung stand. Veranstaltungen aller Art, Feiern, Vorträge, musikalische Darbietungen, Versammlungen, Ausstellungen, alles sollte hier eine Pflegestätte finden, unter dem Leitwort, das im großen Saal des Hauses zu lesen war :



WO DER GEIST DES HERRN IST , DA IST FREIHEIT

Lange Jahre hindurch übte der Geist, mit dem Pastor Pont das große, würdige Haus erfüllte, einen spürbaren Einfluß auf das Leben der Stadt aus, so klein auch die Remonstrantengemeinde war. Besonders die Jugend folgte gern den vielseitigen, von Idealismus getragenen Anregungen Pastor Ponts.

Es ist verständlich, daß er sich mit seiner Familie in Friedrichstadt schnell eingelebt hatte und heimisch fühlte, muß doch die kleine, von Holländern gegründete und in ihrem Wesen geprägte Stadt, wie auch die sie umgebende Marsch- und Flußlandschaft jeden Holländer an seine Heimat erinnern. Bei Ferdinand Pont vertiefte sich dieses Gefühl durch einen besonderen Sinn für das Historische so stark, daß er ihm Ausdruck geben mußte ,

um damit auch anderen die Augen dafür zu öffnen, daß die Schönheit der alten Gebäude erst durch das Wissen um die Vergangenheit in das rechte Licht gerückt wird.

Hierfür verfügte er über zwei Begabungen, beide künstlerischer Art : die durch künstlerisches Sehen und fleißige Übung geschulte Mal- und Zeichenkunst und ein schriftstellerisches Talent, das sich auch in deutscher Sprache äußern konnte, da er sie in Wort und Schrift beherrschte, und darauf kam es an, wenn er Menschen seiner neuen Wahlheimat Friedrichstadts Besonderheit nahebringen wollte.

Schon als Knabe hatte er das Bedürfnis gefühlt, Bilder aus seiner Umwelt festzuhalten, und sich daher im Zeichnen geübt. Daß er im Laufe der Jahre ebenso gelernt hatte, mit Farben umzugehen, beweisen die zwischen 1910 und 1913 in Friedrichstadt entstandenen Olgemälde und Aquarelle, die sich im Besitz der Remonstrantengemeinde befinden. Sie geben von der Liebe zu der alten Stadt ein beredtes Zeugnis. Er hat bekannte alte Bürgerhäuser und Stadtdurchblicke im damaligen Zustand gemalt, wie sie heute teilweise nicht mehr bestehen; nach älteren Vorlagen auch solche Gebäude, die schon damals nicht mehr standen, für die Geschichte der Stadt aber von Bedeutung waren : die 1850 abgebrannte erste Remonstrantenkirche, das alte Rathaus von 1750 und das große Kaufmannshaus von 1625 am Mittelburgwall Nr.22, dieses sowohl mit seiner Treppengiebelseite, als auch mit der schlichten Hofgiebelwand. Andere Gemälde zeigen das Paludanushaus, den Treppengiebelspeicher Westerhafenstr. 4, das Haus an der Ecke Marktplatz / Westermarktstraße, das Grafenhaus, das ehemalige Stormsche Haus am Mittelburgwall, sein erstes Wohnhaus: das alte Pastorat, und vor allem die sogenannte " Alte Münze ", die der Statthalter des Herzogs Friedrich III., Adolph van Wael, im Jahre 1625/26 als seinen Wohnsitz erbauen ließ. Auf zwei Bildern hat er die reich gegliederte Giebelwand in sehr schöner, warmer Farbgebung gemalt. In dem Gemälde des kleinen Hofes neben diesem Gebäude, durch den man zum Predigt- und Bethaus der Mennonitengemeinde gelangt, hat er seiner Neigung zur Romantik den sinnfälligsten Ausdruck gegeben. Der bekannte Topograph Friedrichstadts, der Kunsthistoriker

Dr. Harry Schmidt, hat dieses stimmungsvolle Bild mit der herbstlichen Kastanie besonders geschätzt und gerühmt. ²⁾ Zweifellos ist es Ponts schönstes und persönlichstes Gemälde seiner Friedrichstädter Zeit.

In künstlerischer Qualität höher als alle anderen Arbeiten stehen sieben kleine, in Privatbesitz befindliche Aquarelle, die uns in die Räume des Paludanushauses Einblick geben. Mit den Bewohnern pflegte das Ehepaar Pont freundschaftlichen Verkehr.



Durch die bekannte große Barockhaustür betreten wir die Eingangshalle, die Wohnräume mit plüschbezogenen Möbeln und Portieren, das Musikzimmer. Die Atmosphäre einer gutbürgerlichen Wohnung im Geschmack der Jahrhundertwende, doch noch von alter Tradition erfüllt, wird uns ebenso treffend wie stimmungsvoll nahegebracht, in feinsten, sorgsamster Pinselführung gemalt. Freilich, auch diesen schon über dem Durchschnitt guter Dilettantenmalerei liegenden Intérieurs - Ferdinand Pont hat nie eine regelrechte künstlerische Ausbildung genossen - fehlt etwas, das für sein künstlerisches Schaffen bezeichnend ist. : Wir vermissen Menschen, die diese Bilder aus einer Art Einsamkeit zu wahren Leben erwecken könnten. Und doch geben alle Bilder mehr, als was farbige Photographien zu geben vermögen, denn sie sind in freier Gestaltung Werke von Künstlerhand, nicht durch eine tote Linse, sondern durch Künstleraugen hindurchgegangen.

So sehr sich Ferdinand Pont seiner Unvollkommenheit in der Darstellungskunst bewußt war, wissen wir aus Briefen, daß er gerade in seiner Malerei eine höhere Erfüllung, ein Emporsteigen

aus der Alltäglichkeit suchte und erlebte. Er berichtet von der Freude, die er in seinem "innersten Wesen" empfinde, wenn in den "Lichtträumen" seiner Phantasie etwas vom "Geisteslichte der göttlichen Welt" spiele.

In Ergänzung zu seinen Gemälden vermittelt uns Ferdinand Pont durch seine schriftstellerischen Arbeiten Kenntnisse von Friedrichstadts Vergangenheit, die er sich durch ein gründliches Studium erworben hatte. So in den Betrachtungen, die 1913 unter dem Titel "Friedrichstadt an der Eider" im Verlag von Ernst Klinger, Friedrichstadt, erschienen, und ganz besonders in dem Aufsatz "Burgwälle und Treppengiebel", der 1914 im "Schleswig-Holsteinischen Kunstkalender" gedruckt wurde.

In poetischer Sprache, in stets neuen Wendungen offenbart er seine künstlerische, eng mit der Stadtgeschichte verbundene Anschauung, seine große Liebe zu der kleinen Stadt mit ihren alt-ehrwürdigen Häusern und Kirchen, den breiten Straßen, dem geräumigen Marktplatz, mit der großen Mittelburggracht, den die Stadt ringsum umschließenden Wasserläufen und den vielen Brücken. Ein romantischer Abglanz der mitunter wehmütig heraufbeschworenen Vergangenheit durchzieht seine Beschreibung, die dem Leser etwas von seiner Liebe und Ehrfurcht einflößen soll.



Und das Herz der Stadt, das unzählige Künstler immer wieder gemalt und alle Liebhaber romantischer Erinnerungen fotografiert haben, beschreibt er mit den folgenden Worten :

" Die reizende Partie mit Wasser und Steinbrücke, Gras und Laub, mit weißem Zwillingsgiebel und roten Dächern und mit dem breiten braungrauen Turm, der ...seinen grünen Kupferhelm so keck hochhält, als fühle er, daß die ganze Stadtpartie

in seinem Hauptschmuck die Krone findet. "

Den holländischen Pastor der kleinen remonstrantischen Gemeinde beseelte tatsächlich ein außergewöhnlich großes Interesse für die historischen Zusammenhänge, die zur Stadtgründung im Jahre 1621 geführt hatten, und für ihre Entwicklung in den ersten Jahrzehnten darnach. Aus allem darf man schließen, daß er ein intensives Studium der einschlägigen niederländischen und deutschen Literatur und häufig Nachforschungen in den Archiven Schleswig-Holsteins betrieben hat. Die erworbenen Kenntnisse fanden zunächst in wissenschaftlichen Aufsätzen ihren Niederschlag, von denen der erste, 1913 gedruckte betitelt ist " Die holländische Kolonisation an der Eider und die Gottorpische Handelspolitik in den letzten 30 Jahren des spanisch-niederländischen Krieges." ³⁾ Der andere, noch umfangreichere, dessen Erscheinen erst nach dem ersten Weltkrieg möglich war, behandelt unter dem Titel " Der Remonstrantismus und die Religionsfreiheit in Friedrichstadt " die zeitgeschichtlichen religiösen Probleme . ⁴⁾

Für einen weniger wissenschaftlich, als an einem gefällig geschriebenen Zeitgemälde interessierten Leserkreis verarbeitete er sein ganzes Wissen von der Vergangenheit der Stadt, die ihn so sehr fesselte und bewegte, zu einem historischen Roman. Er benannte ihn " Wir wollten ". Darin erweitert er die nüchtern überlieferten Geschehnisse zu einer breit angelegten, von seiner Phantasie beflügelten Schilderung. Alle Personen, also hauptsächlich Niederländer, die damals eine Rolle gespielt haben, auch solche, die nur am Rande des Geschehens auftauchten, Reiche und Arme, Adlige, Bürgermeister, holländische Kaufleute und einfache Bürger, Geistliche, Remonstranten und Mennoniten,



Vornehme Holländer nach dem Gemälde im Rathaussaal

Gute und Bösartige, Abenteurer, Intriganten und Verleumder , sie alle werden zu einem bewegten Leben erweckt, das sich wohl nicht in allen Einzelheiten so abgespielt haben dürfte, aber doch glaubhaft an unserem geistigen Auge vorbeizieht.

Man darf diesen Roman, was die Sprachkunst betrifft, nicht nach den Maßstäben beurteilen, die wir an die große Romanliteratur anzulegen gewohnt sind. Er ist die Arbeit eines Liebhabers, der für die in seinem Inneren zu neuem Leben erwachten Gestalten und Schicksale eine einfache, erzählende Darstellungsform suchte und fand. " Wir wollten " ⁵⁾ ".... Jenen Menschen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts blieb eine glückliche Vollendung dessen, was sie mit glühendem Eifer gewollt und begonnen hatten, versagt. Für diese teils tragischen Schicksale weiß Ferdinand Pont unsere Teilnahme zu wecken. Es ist verständlich und mindert nicht den Wert seiner Arbeit, daß sich, ungeachtet weitgehender Beherrschung der deutschen Sprache, stellenweise Anklänge an seine holländische Muttersprache finden, die uns etwas befremden. Wer an Friedrichstadts Schicksal Anteil nimmt, wird dieses Buch mit Gewinn lesen. Seinem Verfasser gebührt Dank und Anerkennung.

Der Pastor seiner Gemeinde, der Maler und Schriftsteller suchte immer Menschen, die höheren Interessen zugänglich waren, und brachte auch solche zusammen, die in der geräumigen Wohnung im Remonstrantenhaus oder in befreundeten Häusern gemeinsam musizieren konnten, denn er liebte die Musik sehr. Seine Frau , die Klavier und Geige spielte und auch in der Malerei ausgebildet worden war, teilte und förderte die Interessen ihres Mannes vorbehaltlos. Es war ein idealistisch gesinntes, sensibles Paar, das mit seinen Kindern - ein drittes wurde dort geboren - fünf Jahre in Friedrichstadt lebte und wirkte und sich Achtung und Zuneigung erwarb.

Ferdinand Pont löste im Jahre 1913 seinen Vertrag mit der remonstrantischen Gemeinde und schied gegen Ende des Jahres als ihr Pastor aus, nachdem er einen Ruf nach Niederländisch-Ostindien angenommen hatte. Er diente auf der Insel Java Gemeinden, die sich als " Protestantsche Kerk van Nederlandsch Indie " zusammengeschlossen hatten. Der Abschied von Friedrichstadt ist ihm vermutlich nicht leicht geworden, doch die zunehmenden

politischen Spannungen in Europa, die ja auch bald zum Kriege führten, mögen zu seinem Entschluß, als Geistlicher in Übersee zu wirken, beigetragen haben.

In Batavia, dem heutigen Djakarta, vollendete er den Roman " Wir wollten ". Neben den sehr vielfältigen Aufgaben seines Amtes widmete er sich nach wie vor schriftstellerischen Arbeiten, war Hauptredakteur des niederländischen Kirchenblattes für Ostindien, hielt Vorträge und malte auch gelegentlich, wofür ihm aber erst wieder hinreichend Zeit blieb, nachdem er im Jahre 1928 pensioniert worden und nach Holland zurückgekehrt war. Er ließ sich mit seiner Frau - die Kinder waren flügge geworden - erst in Haarlem, später in Zeist nieder und starb dort 1939 im Alter von nur 63 Jahren.

Heinrich Erler

Heinrich Erler

Hamburg-Bergedorf

A n m e r k u n g e n

- 1) " Herausgegeben von der remonstrantisch-reformierten Gemeinde zu Friedrichstadt an der Eider zum Gebrauch beim Religions - unterricht " , Januar 1909
- 2) " Friedrichstadt , Vergangenheit und Gegenwart " , 3.Auflage, Matthiesen Verlag, Lübeck und Hamburg , 1957 , Seite 54
- 3) " Friedrichstadt an der Eider " , I.Teil, Verlag Ernst Klinger, Friedrichstadt, 1913
- 4) " Friedrichstadt an der Eider " , II.Teil, Verlag Junge und Sohn, Erlangen, 1921
- 5) Verlag Junge und Sohn , Erlangen , 1921

Die im Text eingefügten Bildskizzen zeichnete der Verfasser nach photographischen Vorlagen

Quellen zur Stadtgeschichte

1774

No. 4.



Dier Schilling.

Chemnitz

1781.

Hanlung

Extractus

uylt het Friedrichstädtische Ordonantien Protocoll

Toodbidder Ordonantie

Is bij E. Raet goetgevonden het geeven of Salaris wegens het lijck of Toodbidden volgende maniere te reguleeren luyd Policij. Protocoll van 4 Novemb. 1710, dat sulcks voor het geen als jernans kort of lancck luyden laet, betaelt werden sullen, als

- 1 sh voor Een klein lijck onder 10 Jaaren waertoe Een half uur geluyt wert, sal aen de Bidder Geeven — 1 mp 9 pf
- 2 sh voor Een lijck booven 10 Jaaren voor ½ uur luyden 1 pf 8 pf
- 3 sh voor Een Dode waertoe een gehele Ronde ge luyt wert 4 sh 10 pf of sul sal aen den Bidder

Das Friedrichstädter "Ordonantien Protocoll" ist nicht mehr vorhanden; vermutlich ist es 1850 verbrannt. Um so wertvoller sind die gelegentlich auftauchenden Auszüge aus diesem Protocoll. Hier zeigen wir einen Auszug aus der Leichenbitter - Gebührenordnung vom 24. Mai 1724 / 4. November 1710.

FLACHSBLUMENSTRASSE

KANEELSTRASSE

SCHMIEDESTRASSE

Bei unseren Arbeiten für die
Friedrichstädter

Häuserchronik

wollen wir mit diesem Häuser-
block beginnen.

AM MITTEL-BURGGRABEN

MITTEL - BURGGRABEN

AM MITTELBURGGRABEN

FRIED-
HOF

MARKT-
PLATZ

WESTERMARKTSTRASSE

AM MARKTPLATZ

OSTERMARKTSTRASSE

Wir erbitten dazu Ihre Hilfe. Jedes
Mitglied und jeder Freund Friedrich-
stadts kann mitarbeiten.

Sie können uns helfen, wenn Sie uns

ältere Abbildungen der Häuser
und ihrer Bewohner leihweise
zur Verfügung stellen,

von dem Schicksal der Häuser
und der darin wohnenden Bürger
berichten,

von den Handwerks-, Handels- und
Gewerbebetrieben Unterlagen be-
schaffen und

Ihre Bekannten und Verwandten
auf unsere Arbeit aufmerksam
machen und auch sie zur Mitar-
beit ermuntern.

AM FÜRSTENBURGGRABEN

FÜRSTEN - BURGGRABEN

BINNENHAFEN

AM BINNENHAFEN

WEST

NEI

FRIEDHOF

BENSTRASSE

LONGERBERSTRASSE

HOLMERTORSTRASSE

TRASSE

ZUG

WESTERSIELZUG

WESTERLILI

-11-

Fast ein Rätsel: Ist das Friedrichstadt?

In einem "ALBUM schleswig - holsteinischer und jütländischer Ansichten, seiner Majestät, dem König von Bayern, Maximilian II in tiefster Ehrfurcht gewidmet von Karl W a r n b e r g, Unterleutnant im II. Bataillon des Königlich Bayerischen 4 ten Infanterie Regiments Gumpenberg" befindet sich auch die auf der folgenden Seite wiedergegebene Ansicht von Friedrichstadt. Nur mit einigem Wohlwollen wird man darauf die liebliche Treenestadt wiedererkennen.

Das Album selbst stammt aus der "lith. Anstalt" von FA Niedermayr in Regensburg und enthält 20 Abbildungen. Andere Städte sind verhältnismäßig besser weggekommen als unsere Stadt. Es entsteht der Eindruck, daß Warnberg entweder selbst gar nicht in Friedrichstadt war oder auf der flüchtigen Durchreise nur eine lose Skizze fertigte, nach der dann später in Bayern aus der Erinnerung heraus die endgültige Zeichnung entstand.

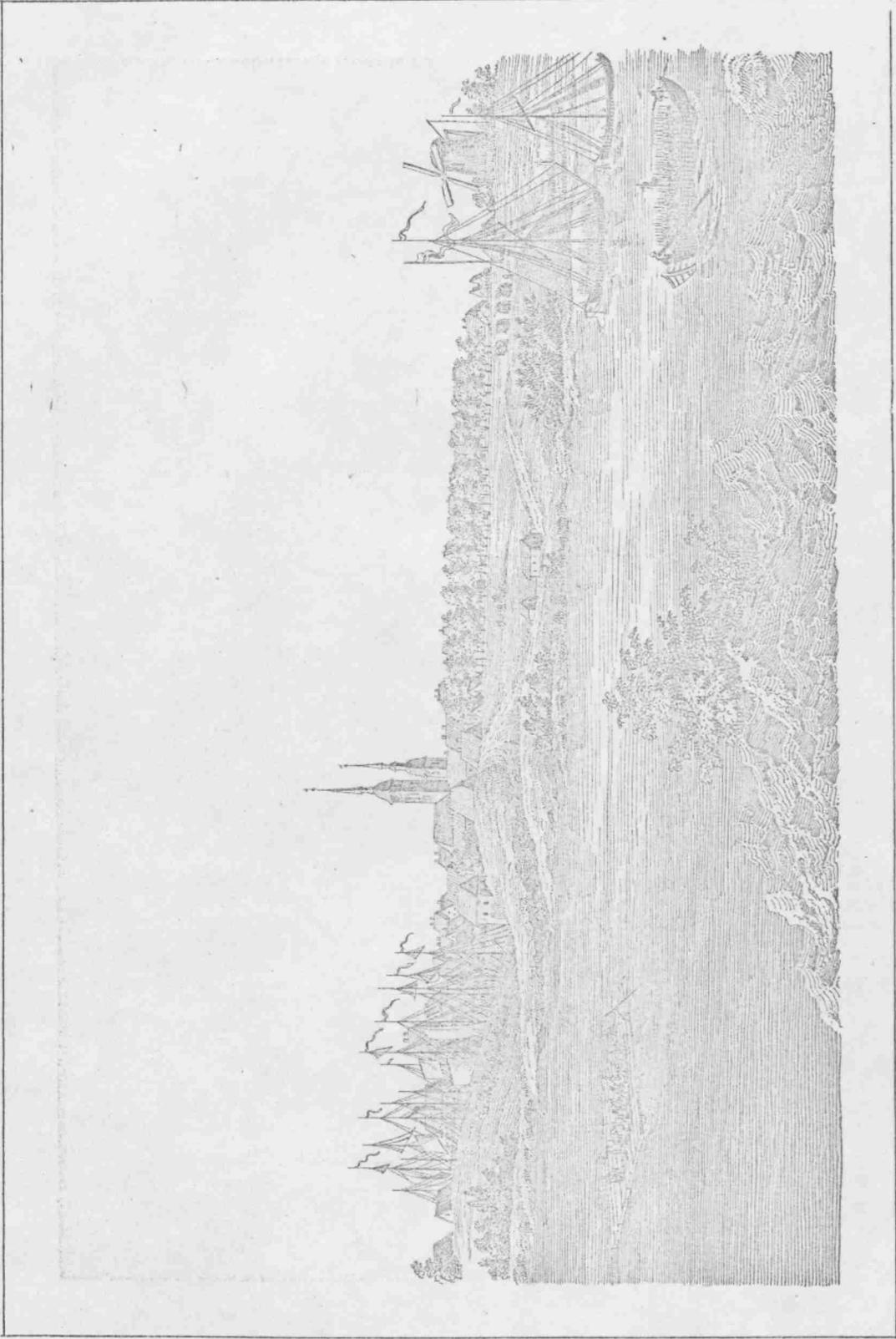
Den Bildern gab Warnberg eine kurze Beschreibung bei und erwähnt darin, daß Friedrichstadt drei Kirchen habe, nämlich die mennonitische, remonstrantische und reformierte Kirche, ..." in welcher letztere in holländischer Sprache der Gottesdienst gehalten wird." Er war schlecht unterrichtet. Soll man ihm dann noch glauben, daß man "auch unter den Einwohnern noch manche Sitte findet, die in Dänemark nicht einheimisch ist, z. B. das Vogelschießen mit der Armbrust"?

Gern aber hören wir von ihm bestätigt, was auch andere Durchreisende und Verfasser geographischer Werke schrieben:

"Hier ist auch die Bereitung des beliebten Senfs."

Seine Lithographie selbst vermittelt dem Beschauer den Eindruck, daß Friedrichstadt eine nicht unbedeutende Hafenstadt gewesen ist. Das trifft auch für die Regierungszeit Maximilian II. (1848 - 1864) durchaus noch zu. Die Schiffstypen aber genau wie der Floßverkehr auf der Eider dürften der Phantasie des Herrn Warnberg entsprungen sein.

Eine dieser Lithographien von Friedrichstadt - aus der Sammlung SAGGAU - wird in der Alten Münze verwahrt.



del. Carl Hornberg, sc. d.

Tab. Sec. v. F. A. Rade-mayr u. H. G. v. H.

Friedrichstadt.

Gärtnerinnen-Lehranstalt

für junge Mädchen
in der Gärtnerei von

AD. EHLERS · FRIEDRICHSTADT

⟨Schleswig-Holstein⟩

Begründet 1910

Telephon Nr. 51

von Annemarie Kluth

Anfang November 1895 kam mein Vater, der Gärtner Adolph Ehlers, geb. am 6.9.1871 in Tarp, nach Friedrichstadt, wo er zunächst eine kleine Gärtnerei pachtweise übernahm. Er hatte seine Militärdienstzeit bei der Marine als Seesoldat auf dem "S.M.S. Deutschland" beendet, wovon er uns in seinen späteren Erzählungen noch oft berichtete.

Mein Vater hatte im Kreise von 6 Geschwistern eine sehr glückliche Kindheit verbracht. Sein Vater war ein ganzes Leben lang in Tarp Lehrer und bis zu einem gewissen Grade Mittelpunkt des Dorfes. Viele Bauern des kleinen Dorfes kamen zu ihm ins Schulhaus, um sich Rat zu holen oder einen wichtigen Brief oder ein Testament geschrieben zu bekommen; und auch die politischen Informationen holte man sich im Schulhaus. Zur Aufbesserung des damals sehr niedrigen Lehrergehaltes, übernahm sein Vater nebenbei die Postagentur und seine größeren Kinder lernten schon frühzeitig das "Morsen" und konnten auch bald mit Telegramme aufnehmen. Das Leben war im Tarper Schulhaus einfach und sparsam. Nachdem mein Vater seine Schulzeit in dieser Dorfschule beendet hatte, kam er nach Flensburg in die Gärtnerei zu der Firma D.A. Petersen. In einer anderen Flensburger Gärtnerei verbrachte er noch sein erstes Gehilfenjahr. Danach zog es ihn in die Welt hinaus. Mit offenen Augen arbeitete er als Gärtner in Berlin, Essen, Wiesbaden und Lübeck bis er zum Militärdienst eingezogen wurde.

In Friedrichstadt war ein Herr Bade, Sohn des damaligen Druckereibesitzers und Herausgebers der Friedrichstädter Zeitung, sein Vorgänger. Er wollte nach Amerika auswandern. Aus der vorläufigen Pachtung wurde später Eigentum und es war sicher auch damals nicht

ganz leicht, diesen Schritt zu machen, verfügte er doch lediglich über einige Ersparnisse. Aber er wagte es, und durch viel Fleiß und Geschick, und durch manch' neue Idee ging es vorwärts. 1898 lernte mein Vater meine Mutter kennen und 1 Jahr später heirateten sie. Meine Mutter stammte aus einer angesehenen Schleswiger Müller-Familie; ihr Vater selbst war Mühlenbauer und besaß in Schleswig den "Kleinen Baumhof" in der jetzigen Bismarkstrasse. Seit ihrem 15. Lebensjahr war meine Mutter Vollwaise aber ein Bruder ihres verstorbenen Vaters wurde ihr Vormund, der sehr darauf bedacht war, ihr eine sehr gute Schulbildung zukommen zu lassen. Auch sonst wurde viel für ihre weitere Entwicklung getan. So lernt sie nach ihrer Schulzeit auf dem Gut Lindaunis wirklich praktisch einen großen Haushalt zu führen. In Kiel bei einem bekannten Professorenehepaar wurden ihr viele geistige Genüsse geboten, und in Hamburg verbrachte sie eine sehr schöne Zeit bei Verwandten. Ich erwähne dies, weil gerade diese praktischen Fähigkeiten neben den regen geistigen Interessen ihr später die Fähigkeit gab, so maßgeblich mit an der Entwicklung der späteren Gärtnerinnen-Lehranstalt mizuarbeiten. 1899 wurde das stattliche Wohnhaus neben der Gärtnerei gebaut (mit dem Geld meiner Mutter) am schönsten Platz in Friedrichstadt, wie wir später und auch heute noch so oft sagen. Im November 1899 heirateten meine Eltern und zogen in das Haus ein.

In den nächsten Jahren versuchten sie beide gemeinsam ihren Betrieb weiter zu entwickeln. Den Betrieb nannten sie damals "Kunst- u. Handelsgärtnerei" und wie der Name schon sagte, war man damals sehr vielseitig: Binderei und Dekorationen, Topfblumen und Schnittblumen. Daneben wurden Gartenanlagen und Friedhofsarbeiten gemacht; es war schon interessant und vielseitig. Der Kundenkreis ging damals bis nach Wohlde hinauf, weil in Stapelholm sonst keine Gärtnerei vorhanden war. Auch war mein Vater recht aktiv im gärtnerischen Verbandsleben der Fachgruppe "Schleswig-Holstein West" tätig. Eine besondere Gabe meines Vaters war es, daß er frei reden konnte und was er sagte, hatte stets Hand und Fuß. So war es nicht verwunderlich, daß er bald Vorsitzender dieser Gruppe West wurde und auch mehrmals als Abgeordneter derselben an den großen gesamtdeutschen Tagungen des Verbandes in Berlin teilnahm. Solche Tagungen waren stets ein großes Erlebnis für ihn, und er brachte viele neue Ideen von solchen Feisen mit

So wurde damals durch ihn auch angeregt, gemeinsame Import von belgischen Pflanzen und holländischen Blumenzwiebeln durchzuführen. Auch das Problem der Lehrlingsausbildung hat ihn stets interessiert.

Ihre freien Stunden verbrachten meine Eltern oft mit gleichaltrigen Freunden und jungen Ehepaaren; vor allen Dingen mit "Onkel und Tante Holtorf", die gegenüber am Burggraben wohnten, verband sie eine enge Freundschaft. Dazu gehörten auch die großen Familien Nommensen und Rechtsanwalt Thomsen und Familie Hirschfelder, zeitweilig auch Pastor Eldering, der damals die Remonstrantengemeinde betreute. Ein viel diskutiertes Thema, nicht nur in diesem Kreis war zu jener Zeit die "Emanzipation der Frau". Dabei war es vor allen Dingen Frau Thomsen, die durch ihre fortschrittlichen Ideen stets sehr anregend war. In diesen Kampffahren der Frauenbewegung ging es vor allen Dingen um breitere berufliche Möglichkeiten der Frauen und dadurch auch um eine stärkere Mitentwicklung und Mitbestimmung des gesamten Lebens. Solche Veränderungen gingen natürlich nur schrittweise voran und alle, die sich dafür mit einsetzten, wurden oft in der Öffentlichkeit angegriffen; aber die Entwicklung war nicht mehr aufzuhalten. Waren es bis dahin eigentlich nur die Berufe der Lehrerin und der Krankenschwester, die von Frauen ausgeübt wurden, so versuchten die Frauen jetzt, wennauch oft unter starkem Protest, in manchen anderen Berufen tätig zu werden. Um diese Zeit entstanden auch die ersten privaten Gartenbauschulen (Wolfenbüttel, Bad Godesberg, Kaiserswerth, Wien). Meine Eltern verfolgten diese Entwicklung mit großem Interesse, und die Gedanken wurden in ihrem recht fortschrittlichen Freundeskreis lebhaft diskutiert. Verschiedene Frauenzeitschriften wirkten bahnbrechend und warben auch stark für den Beruf der Gärtnerin. Mein Vater schrieb dann auch verschiedene Artikel für solche Zeitschriften, und diese waren dann gleichzeitig eine gute Werbung für den Beginn seiner neuen "Gärtnerinnen-Lehranstalt" im Jahre 1910.

Das große Wohnhaus wurde oben weiter ausgebaut. Vier freundliche Doppelzimmer für die ersten Schülerinnen wurden eingerichtet. Ein aufklärerischer Prospekt über die Gärtnerinnen-Lehranstalt wurde gedruckt und in vielen Exemplaren verschickt. Die ersten 6 Schülerinnen schlugen hervorragend ein, es war ein ermutigender Anfang. Sie wurden theoretisch und praktisch sehr vielseitig ausgebildet. Bindeerei und Dekoration, gärtnerische Kulturen und Friedhofswesen,

Verkauf und Buchführung: sie wurden mit allem vertraut gemacht. Die Schülerinnen wohnten im häuslichen Internat, blieben 1-2 Jahre im Betrieb und bezahlten ein Kost- und Lehrgeld. Im Hause spielte sich das Leben wie in einer großen Familie ab. Von den ersten 6 Schülerinnen heirateten 4 bald danach. Zwei aber von ihnen blieben bis ins hohe Alter berufstätig mit viel Freude und großem Erfolg. Eine von ihnen als Gutsgärtnerin, so wie man damals hauptsächlich auch den Weg der Gärtnerin sah. Die andere Schülerin, Fräulein Grete Schubert, kam als eine der ersten Gärtnerinnen an den damals neuen Waldfriedhof in Bielefeld, an dessen Entwicklung sie maßgeblich viele Jahre mit tätig war. Interessant waren stets die Berichte ehemaliger Schülerinnen, die bis zum Tode meiner Mutter doch in gewissen Abständen immer noch eintrafen. Aus diesen Schilderungen ehemaliger Schülerinnen konnte man ersehen, wie richtig der hier eingeschlagene Berufsausbildungsweg war, und wieviel Freude die meisten von ihnen an ihrem Beruf, oder wenn sie heirateten, später an ihrem eigenen Garten hatten.

Durch Werbung in Frauenzeitschriften und durch persönliche Empfehlungen hielt sich eine ungefähr gleichbleibende Schülerinnenzahl von 6-8. Interessant war auch mit der Entwicklung des Berufsbildes dieser ersten Jahre die Anpassung der Kleidung. Die Röcke wurden kürzer, man trug Sandalen, ging im Sommer oftmals ohne Strümpfe, und verhältnismäßig früh tauchten die ersten Hosen bei der Arbeit auf. Das waren damals Sensationen! Und oftmals gab es dadurch Gesprächsstoff in dem kleinen Friedrichstadt. Im Übrigen suchten diese jungen Menschen damals den Weg zur Natur, und nicht zufällig fällt in die gleiche Zeit die starke Entwicklung der "Wandervogelbewegung".

Im 1. Weltkrieg wurde mein Vater sofort eingezogen. Nur einige wenige Schülerinnen blieben hier, nahm man doch an, daß dieser Krieg nicht allzu lange dauern würde. Viele ungelernete Frauen mußten in diesen Kriegsjahren die Männer an ihren Arbeitsplätzen vertreten. Sie waren fast in allen Berufszweigen zu finden und zeigten und merkten vor allen Dingen auch selbst in diesen Jahren, was sie tatsächlich leisten konnten, auch außerhalb ihres sonst üblichen Tätigkeitsfeldes im Haushalt. Ja, sie mußten jetzt sehr oft an 2 Stellen ihren "Mann" stehen und das gab später Gegnern und Befürwortern der berufstätigen Frauen sehr zu denken. Die weitere Berufsausbildung der Frauen war dann nicht mehr aufzu-

halten; denn man merkte doch den Unterschied zwischen gelernten und "ungelernten" Kräften. Die Folge war auch in den damaligen Gartenbauschulen trotz des Krieges ein starkes Ansteigen der Schülerinnenzahlen.

Mein Vater, der 1915 als Soldat eine schwere Grippe nicht auskurieren konnte, wurde damals unter "Verzicht jeglicher Ansprüche" aus dem Wehrdienst entlassen und konnte nach Hause zurück. Durch die gute Pflege meiner Mutter war er bald wieder hergestellt, wenn auch ein versteckter Beginn einer ernsten Krankheit zurück blieb. Damals aber war er froh, zu Hause zu sein, wo viele Aufgaben auf ihn warteten

Lehrplan

| | Sommer-Semester | Winter-Semester |
|------------|--------------------------|----------------------------|
| Montag | Botanik | Botanik |
| Dienstag | Gemüsebau und Treiberei | Obstbau und Treiberei |
| Mittwoch | Planzeichnen | Planzeichnen |
| Donnerstag | Stauden und Sommerblumen | Pflanzenbau |
| Freitag | Gehölkunde | Geschichte der Gartenkunst |
| Sonnabend | Betriebslehre | Betriebslehre |

Im Laufe der weiteren Entwicklung der Gärtnerinnen- Lehranstalt wurde der Betrieb jetzt unter Regierungsaufsicht gestellt. Jährliche Berichte über Lehr- und Unterrichtspläne und über Schülerinnenzahlen wurden verlangt. Man versuchte in diesen Jahren die Ausbildung stärker auf den Erwerbsgartenbau umzustellen und Abschlußprüfungen einzuführen. Diese Entwicklung begrüßte mein Vater sehr, nur betonte er bei allen Gelegenheiten, daß die Gärtnerinnen keine weiblichen Gärtner im üblichen Sinne sein sollten, sondern für ganz bestimmte Aufgaben in den Gärtnereien geschult würden. Er wußte aus Erfahrung, daß er von den meisten angehenden Gärtnerinnen viel Geschicklichkeit, Zuverlässigkeit und Verantwortung erwarten konnte. brachten doch die meisten von ihnen besonders gute Voraussetzungen dafür mit. All diese Voraussetzungen berücksichtigte er bei der Ausbildung der Gärtnerinnen, vergaß aber nicht, daß sie genau so

alle körperlichen gärtnerischen Arbeiten beherrschen mußten. Im Jahre 1917 stieg die Zahl der Schülerinnen stark an. Zur Erweiterung des Betriebes wurde die 1. Etage des nachbarlichen Kreisbahnhofes gemietet und alles zur Unterbringung von Schülerinnen umgebaut und eingerichtet. Eine etwas ältere Obergärtnerin wohnte mit dort drüben und hatte die Verantwortung. Die jüngsten Schülerinnen wurden im Hause selbst untergebracht. Später wurden auch noch Einzelzimmer in der Nachbarschaft dazu gemietet. Die Zahl der Schülerinnen stieg auf 25-30 an. Der Gartenbaubetrieb selbst wurde auch stark vergrößert. Die Freilandfläche, welche zuerst nur aus dem sogenannten 1. Acker bestand, wurde auf den 2. Acker erweitert, der später dann bis zum Goosedeich reichte. Zwei Obergärtner wurden eingestellt; einer speziell auf dem Gebiet Obst- und Gemüsebau, der andere auf dem Gebiet Zierpflanzenbau. Beide behandelten auch diese Spezialgebiete im täglichen theoretischen Unterricht, während mein Vater selbst sich meistens die rein botanischen Fächer vorbehielt und damit in vielen jungen Menschen die große Liebe und das nötige Verständnis für alles in der Natur geweckt hat. Auch die Obergärtnerin unterrichtete mit in einzelnen Fächern und war auch in der Praxis voll mit tätig. Die Glasfläche der Gärtnerei, die natürlich auch viel zu klein geworden war, wurde auch erweitert. Neue Frühbeetfenster kamen hinzu, und 2 Gurkenhäuser wurden neugebaut.

Die neu hinzugekommene Freilandfläche (2.Acker) war vorher Wiesenland und wurde ausschließlich von den Gärtnerinnen mit dem Späaten umgegraben. Jeden Tag war abwechselnd eine Gruppe von 8-10 Schülerinnen mit einem Obergärtner für etwa 2 std. dort tätig. Der schwere Marschboden, allerdings mit kleinen schmalen Spaten gegraben, hat auch viel Schweiß-tropfen geschluckt. Daneben herrschte auch Fröhlichkeit in solcher Gemeinschaft. Die Genaue Arbeitseinteilung hatte sich bestens bewährt. Vormittags fand stets gruppenweise 2 Std. theoretischer Unterricht statt, 1/2 std. Frühstückspause und dann 2 Std. praktische Arbeit. 2 Std. Mittagspause und dann von 2-6 Uhr (mit kurzer Kaffeepause) leichtere praktische Arbeit..Der neu umgearbeitete Freilandacker wurde dann gleich planmäßig angelegt und vorbildlich mit Obstbäumen, in Hoch-, Halb- und Buschformen angepflanzt. In der Mitte des Ackers war ein breiter Hauptweg un an beiden Seiten davon eine 2 m breite Staudenrabatte, mustergültig mit vielen seltenen Stauden bepflanzt. Alle Obstbäume und Sträucher, alle Stauden und alle Sommerblumen waren mit extra angefertigten Porzellanschildern versehen, auf denen

die botanischen und deutschen Namen standen und bei den Obstarten noch zusätzlich die Ernte- und Reifezeit. Das war natürlich eine wertvolle Ergänzung des Lehrbetriebes. Auf dem Freiland wurden außerdem alle Arten von Gemüse und sehr viele Sommerblumen jeglicher Art angepflanzt. Alles, so weit es nicht im eigenen Hause gebraucht wurde, verarbeitete und verkaufte man durch die Gärtnerei oder es kam zum Versand. Für die vorschriftsmäßige Lagerung des Obstes wurde auf dem Kreisbahnhof über der Wohntage ein vorbildlicher Lagerraum eingerichtet, auch da war natürlich alles mit Sortennamen versehen. Das Obst wurde fast ganz im eigenen großen Haushalt verarbeitet. Meine Mutter hatte damals in der Küche eine sehr tüchtige Mamsell zum Kochen und 2 junge Mädchen, die die Zimmer der Schülerinnen in Ordnung hielten, zur Hilfe.

Zeitweilig hatten wir im Nachbarort Drage noch eine Sandkoppel gepachtet, um dort Kartoffeln für den großen Haushalt anzubauen. In der Hauptzeit fuhr dann nachmittags eine Gruppe mit der Kleinbahn nach Drage, um dort zu arbeiten. Ein hübsches kleines Holz-Strohdachhaus wurde dort gebaut, in dem Geräte untergebracht wurden und in dem man Unterschlupf finden konnte. Diese Fahrten nach Drage sind in manchem Heim festgehalten und waren wohl stets recht vergnüglich. "--Drager Sand, du heißer Sand...". Der eigentliche Ertrag dieses Drager Ackers war allerdings oft recht umstritten.

Zwar wachsen Kartoffeln auf sandigem Boden besser als auf der Marsch; aber diese Koppel war so arm, saß es zwar zentnerweise "Marzipankartoffeln" gab, aber nur zum Kummer der Küchenbelegschaft! So wurde nach einigen Jahren dieses Vorhaben in



Das Gartenhaus
nach der Zeichnung
einer Schülerin

Drage aufgegeben und das "Drager Häuschen" kam zurück nach Friedrichstadt auf den 2. Acker. In der Mitte der hiesigen Freilandfläche an der nördlichen Grenze wurde es aufgestellt und daneben als neuste Bereicherung des Lehrbetriebes ein großer Bienenstand gebaut. Etwa 20 Bienenvölker wurden hier von einem pensionierten Lehrer und Bienenkenner betreut. Das war Opa Lützen. Gleichzeitig gab er auch einige Stunden "Imkerei" im Rahmen des theoretischen Unterrichts. Auch in der praktischen Betreuung der Bienen konnten einige Schülerinnen wahlweise sich betätigen.

1918 ! In diesen schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren war mein Vater dann auch als Stadtverordneter viele Jahre unter Bürgermeister Voss mit tätig. Viel Gemeinsames hat er damals mit "Onkel Hirschfelder" zusammen versucht, der damals besonders aktiv als Ratmann in der Stadtverwaltung tätig war. Sicher war diese Verantwortung damals nicht leicht hier in Friedrichstadt, wo die wirtschaftliche Entwicklung stark rückläufig war bis zum Höhepunkt der Inflation im Jahre 1923.

in der Gärtnerinnen-Lehranstalt war die Entwicklung damals recht erfreulich: große Schülerzahlen, guter Aufbau des Betriebes, wenn auch oft mit Schwierigkeiten der Kammer gegenüber, die stets versuchte mehr Einfluß auf die Gestaltung und Entwicklung des Lehrbetriebes zu bekommen, aber zunächst mit wenig Erfolg. Fast alle Schülerinnen machten jetzt zweijährige Kurse mit einer Abschlußprüfung. Die Prüfungen wurden hier im Betrieb abgehalten. 2 ausgewählte Gärtnermeister aus Schleswig-Holstein, die auch bei der Prüfung der männlichen Gärtner tätig waren, wurden hinzu gezogen. Hin und wieder war auch ein Abgeordneter der Landwirtschaftskammer "Abt. Gartenbau" anwesend. Diese Abschlußprüfungen fielen meistens so hervorragend aus im Vergleich zu den Prüfungen der männlichen Kollegen nach 3jähriger Lehrzeit, so daß man meinem Vater weitgehende Freiheiten in der Entwicklung seines Lehrbetriebes ließ und auch die 2jährige Lehrzeit nicht mehr angriff. Allerdings muß dazu gesagt werden, daß bei den Schülerinnen unserer Gärtnerinnen-Lehranstalt eine "gute Schulbildung" und ein Mindestalter von 18 Jahren Voraussetzung war. Dazu wurden bei und täglich 2 Std. theoretischer Unterricht gegeben, während die männlichen Kollegen nur einmal wöchentlich die Berufsschule besuchten. Die Nachfrage und der Bedarf nach diesen so ausgebildeten Gärtnerinnen wurde auch in besonderen Erwerbsbetrieben immer stärker, und oftmals waren die Schülerinnen schon vor ihrem Abschluß "vergeben". Durch die

die starke Nachfrage konnte mein Vater die zukünftigen Arbeitsstätten seiner jungen Gärtnerinnen meist etwas auswählen. Und so kamen sie vor allen Dingen in Vermehrungsbetriebe von Stauden und Knollen, in die Erfurter und Quedlinburger Samenbetriebe und einige andere Anzuchtbetriebe. Hier kam es vor allen Dingen auf Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit an, weniger auf körperliche Kräfte. Dazu waren in diesen Betrieben meist mehrere Gärtnerinnen tätig, sodaß es ein gutes Betriebsklima war, in dem sie immer noch viel dazu lernen konnten. In dieser Zeit, etwa 1919, trat dann auch der Gedanke der Verlegung der Gärtnerinnen-Lehranstalt auf, weil vor allen Dingen die Wohnverhältnisse einfach zu eng waren und sich hier nicht mehr erweitern ließen. Verschiedene Objekte wurden damals besichtigt und überprüft. Dabei war es vor allen Dingen unsere damalige Obergärtnerin, Fräulein Weinrebe, die meinen Eltern eine große Hilfe bei diesen Überlegungen war. Zur engeren Wahl stand damals ein Privatbetrieb in Baden-Baden, ein anderer in Gravenstein an der Ostsee und als 3. ein Teil des Schlosses und die Schloßgärtnerei in Schwerin. Große Objekte, die genau zu überprüfen waren. Mein Vater, der ganz in seiner Arbeit aufging, mußte allerdings schon damals etwas vorsichtig mit seiner Gesundheit umgehen und fast jedes Jahr zur Kur wegfahren. Auch sein Arzt riet ihm eher ab von einer derartigen Ausweitung der Gärtnerinnen-Lehranstalt. Meine Mutter, die vor allen Dingen für das leibliche Wohl der Schülerinnen verantwortlich war, hatte keinen ganz leichten Stand bei dieser Entwicklung des Betriebes. Aber sie fand immer Wege und Möglichkeiten, vor allen Dingen auch dank ihrer tüchtigen, immer fröhlichen Mitarbeiter in der Küche. Es war aber wiederum auch eine dankbare Aufgabe, für diese jungen Menschen zu kochen; sie hatten immer einen gesegneten Appetit. Da reichten die üblichen Zuteilungen längst nicht aus. Zwar hatten wir selbst viel Obst und Gemüse im eigenen Garten, aber! Ein wahrer Segen war damals unsere zusätzliche Milchversorgung aus dem alten Fährhaus an der anderen Seite der Eider. Der Betrieb der Familie Bartels lag so abgelegen zur nächsten Meierei, daß man sie von der damaligen zwangsweisen Milchablieferung befreite und ihnen gestattete, die gesamte Milch an unseren Betrieb abzuliefern. Im Winter waren das etwa 20 Liter täglich, im Sommer aber stieg es bis auf 80 Liter. Die Milch mußte 2x täglich mit einem Bollerwagen von "Fiete Brütt" abgeholt werden. Aber mit Milch läßt sich in einem Haushalt viel machen. So wurde gebuttert, Quark und Käse gemacht, Trinkmilch und Milchsuppen halfen den Kalorienbedarf decken. Das war eine gute Sache zur Verbesserung des Speisezettels. Obst und Gemüse gab es reichlich; aber Fleisch war knapp. Zwar wurden schon immer

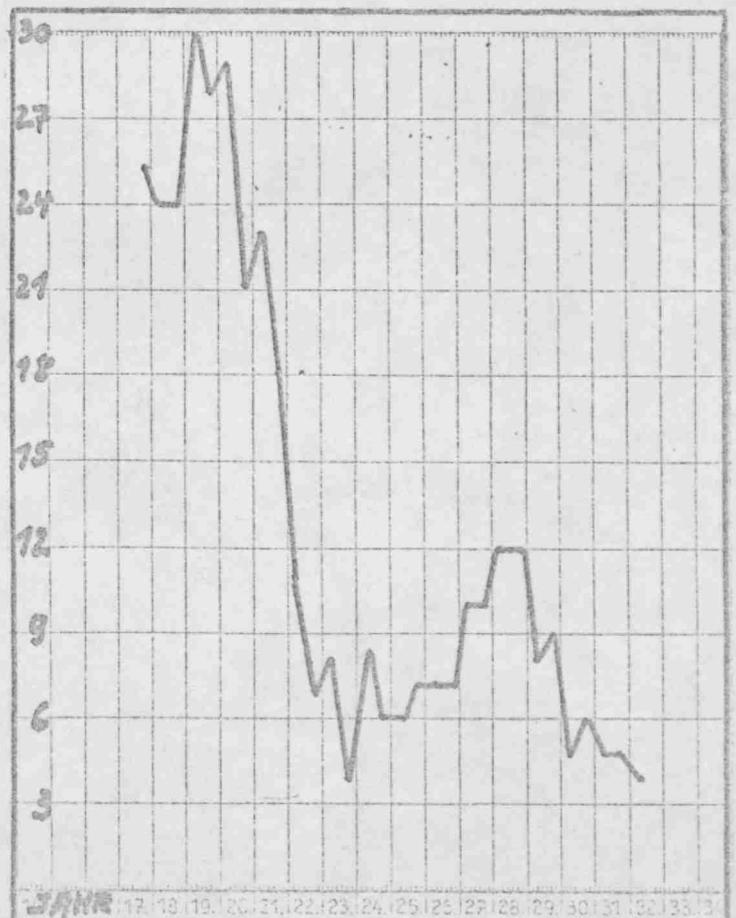
Schweine mit fett gemacht zur Ergänzung unserer allgemeinen Zuteilung aber knapp blieb es bei solcher Reihe und bei solchem Appetit stets. Hin und wieder machte meine Mutter dann einen Besuch in ihrer alten Heimatstadt Schleswig, um ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Rasch nicht einschlafen zu lassen. Dann kam sie abends vergnügt mit der Kleinbahn und schwer beladen zurück.

In Jahre 1920 wurde dann, verbunden mit einer umfangreichen Ausstellung im Saal des Großen Garten, das 10-jährige Bestehen der Gärtnerinnen-Lehranstalt gefeiert. Im Rahmen von vielen Blumen wurde hier die Entwicklung der Gärtnerinnen-Lehranstalt in Wort und Bild gezeigt. Viele kleine Modelle, Gartenentwürfe und Zeichnungen gaben ein Bild von der vielseitigen Ausbildung hier in Friedrichstadt. Es war eine festliche und schöne Ausstellung, die vormittags für geladene Gäste aus Nah und Fern stattfand und am Nachmittag für die Bevölkerung frei war. Sie fand viel Anklang. Am Abend wurde dann nach einigen kleinen Umbauten in diesem festlichen Rahmen ein gelungenes Fest gefeiert.

In diesem und in dem darauf folgenden Jahr 1921 hatten wir mit ca.

30 Schülerinnen den Höhepunkt des Betriebes erreicht. Alles war gut organisiert und aufgezogen. Es gab viel Leben im Haus mit so vielen jungen Menschen; aber auch in der Stadt merkte man allerlei von der Ausstrahlung dieses Betriebes, sei es durch die großen Einkäufe unseres Betriebes oder durch die privaten Bedürfnisse der Schülerinnen, die natürlich hier in Friedrichstadt gedeckt wurden. Auch waren unter so vielen jungen Mädchen natürlich mancherlei Talente, und es wurde allerlei "auf die Beine" gestellt, so zu den Geburtstagen meiner Eltern und zur Weihnachtsfeier. Zu diesen Gelegenheiten wurden dann stets einige Freunde und Bekannte unseres Hauses mit eingeladen, die viel Interesse an

Schülerinnenzahl
der Gärtnerinnen-Lehranstalt
nach erhaltenen Unterlagen
in den Jahren 1917 - 1932



Zur Erinnerung an die Ausstellung
im September 1920.

| | | |
|---------------------|--------------------|-------------------|
| H. Meyer | J. Hirschfelder | M. G. G. G. |
| Theod. Bekrens | Konigs | Leopoldine Wagner |
| August Elaren | | Henry Wagner |
| Anna Maria F. K. K. | | Adelle Koppmann |
| Hildegard Arnold | M. Hilde Nommensen | J. Beck |
| | | Elisabeth K. |
| P. Ruders | Joh. Eberhard | Erst K. |
| | | Marg. K. |
| L. Nommensen | M. K. | J. P. K. |
| Marg. Thomsen | | G. Clausen |
| Margarete Kojreus | | Hildegard K. |
| D. Kuchwald | | L. Larsons |
| Margarethe Bruner | | F. Plasson |
| Henriette Schmidt | | Annaly P. |
| | | Luzia Augustsson |
| | | Gustchen B. |
| | | K. K. |
| | | Kella M. |

Joh. K. K.
Lucie W.

der Entwicklung des Lehrbetriebes zeigten. Auch im Jahre 1921, zum 300-jährigen Stadtjubiläum, waren alle Gärtnerinnen in holländischen Kostümen aktiv beteiligt. Im Sommer war das Rudern und Baden eine beliebte Sache, auch Ausflüge in die nähere Umgebung wurden gern und oft gemacht. Im Winter wurde viel gebastelt und musiziert. Es war eine Freude, das oft zu hören.

In der Zeit vom 15. Dezember bis 15. Januar waren Ferien, in dieser Zeit fuhren die meisten Schülerinnen nach Haus und nur selten blieb die ein oder andere Schülerin auch über Weihnachten hier bei uns. Es gab einige Ausnahmen, z.B. unter den baltischen Schülerinnen und bei einigen wenigen anderen. Diese Schülerinnen, die während der Ferien dann hier blieben sind uns dann ganz besonders ans Herz gewachsen, weil wir ihnen das fehlende Elternhaus ersetzen konnten. Und wir Kinder, die in diesen etwas ruhigeren Zeiten auch etwas mehr zu ihrem Recht kamen, fanden dies stets besonders schön, denn meistens hatten diese Gärtnerinnen dann auch mehr Zeit für uns.

Im Jahre 1922 machte sich eine Schwierigkeit immermehr bemerkbar: das war die zuerst zwar noch langsame Geldentwertung. Im Allgemeinen bezahlten die Schülerinnen ein Kost- und Lehrgeld vierteljährlich im Voraus, welches schon hin und wieder erhöht und später monatlich überwiesen wurde. Fast immer hatten wir 1 oder 2 Ausländerinnen dabei, die in dieser Zeit besonders gern gesehen waren, weil sie in wertbeständigen Devisen bezahlen konnten. So hatten wir in dieser Zeit auch eine Schülerin aus Prag, die eigentlich hoffnungslos unbegabt für diesen Beruf war. Aber in Anbetracht ihrer tschechischen Kronen blieb sie bei uns. Das war sonst nicht üblich. Es gab eine 3-monatige Kündigungsfrist für beide Seiten, und von dieser Möglichkeit ist auch des öfteren Gebrauch gemacht worden.

Schülerinnen aus Norwegen, Schweden, Dänemark, Österreich und der Czechoslowakei gehörten neben den Baltinnen immer mit dazu. Während hier eigentlich aus dem deutschen Gebiet der Hamburger Raum, Niedersachsen, Rheinland-Westfalen und ganz Mitteldeutschland überwiegend vertreten waren, allerdings hatten wir auch eine sehr, sehr nette Straßburgerin mit dabei, hatten wir aber verhältnismäßig wenig Schleswig-Holsteinerinnen. Daß aus Friedrichstadt auch einige Schülerinnen mit dabei waren, erwähnte ich schon.

Im Jahre 1923 verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland mit dem Höhepunkt der Inflation dermaßen, daß keine neuen Schülerin dazu kamen und einige auch die Lehre abbrechen mußten. Dazu machte uns der Gesundheitszustand Vaters viel Sorgen. Es war eine trostlose Zeit, die man sich heute kaum vorstellen kann

Im Jahre 1924 konnten wir langsam wieder neu anfangen, nach Einführung der "Rentenmark", die zwar zuerst sehr knapp und kostbar war, aber man konnte mit ihr rechnen. Die Etage des Kreisbahnhofes war im Vorjahr aufgegeben, die beiden Obergärtner mußten schweren Herzens entlassen werden. Mit einer Obergärtnerin, damals Frl. Jessen, versuchte mein Vater einen neuen Start. Das war in dieser Zeit nicht ganz leicht. Mit 8 Schülerinnen wurde neu begonnen, aber diese 8 Schülerinnen waren auch mit großem Eifer dabei. Im Betrieb selbst mußte manches umgestellt werden, da durch die kleinere Schülerzahl die Wirtschaftlichkeit des Betriebes stärker entwickelt werden mußte. Das war gar nicht so leicht. Mein Vater war zwar ein guter Pädagoge und ein großer Idealist, aber gar kein Geschäftsmann. Meine Mutter dahingegen sah die Dinge sehr viel realistischer. Eine der Schülerinnen im Jahrgang 1924/25 war ich selbst. Nachdem ich meine Abschlußprüfung in Friedrichstadt gemacht hatte, ging ich am 1. April 1926 auf die Gartenbauschule nach Kaiserswerth bei Düsseldorf, wo neben der Grundausbildung auch eine Oberstufe bestand und zu meiner Zeit auch ein Gartenbaulehrerinnenseminar gegründet wurde. Ich besuchte ein Jahr die Oberstufe und machte danach dort mein Examen, eine weitere Zwischenstufe für eine Höhere Gartenbaulehranstalt. Ich war in dieser Zeit nur kurz während der Ferien in Friedrichstadt. In Friedrichstadt hatte sich auch wieder ein guter Stamm von Schülerinnen eingefunden, und es wurde mit viel Eifer gearbeitet. In der Gärtnerei hatte man das Freiland verkleinert, dafür aber die Glasfläche 1928 um ein großes modernes Gewächshaus vergrößert, in dem im Sommer Tomaten angebaut wurden und im Winter vor allen Dingen Alpenveilchen. Eine gute Verbesserung in der gärtnerischen Ausbildung war in diesem Jahr ein sommerlicher Bindereikursus durch eine besonders tüchtige Bindemeisterin. Wenn auch schon immer Binderei mitgemacht wurde, so stiegen doch die Anforderungen auf diesem Gebiet an die zukünftigen Gärtnerinnen ganz enorm. So hatte mein Vater eine Bindemeisterin aus Kassel gewonnen, um während des Sommers hier einen 4-wöchentlichen Kursus abzuhalten: beginnend mit den einfachsten Arbeiten, die natürlich alle Teilnehmer schon zu können glaubten und endend mit den schönsten Dekorationen für jede Gelegenheit. Da Blumen während der Sommermonate reichlich vorhanden waren, konnten sehr schöne Sachen gemacht werden und man merkte hinterher, wie wertvoll diese Anregung auf dem Gebiet der Binderei waren. In diesen Jahren entstanden auch die ersten Adventsleuchter und Gestecke,

während man bis dahin nur Adventskränze kannte. Vor allen Dingen verstand diese Bindemeisterin die Phantasie der Schülerinnen stark anzuregen, nachdem sie die technischen Grundlagen beherrschten. In diesen Jahren hatten viele Gärtnerinnen später mit Binderei zu tun. Erst später entwickelte sich der vollkommen anders gelagerte Berufszweig der Blumenbinderin oder wie man heute sagt, der "Floristin", ein Berufszweig, der vielen Gärtnerinnen sehr liegt. 1928 mußte ich in Friedrichstadt verbringen, da meinem Vater viel daran lag, den Kontakt zu unserem Friedrichstädter Betrieb nicht zu verlieren. So hatte ich in diesem Jahr auch zum ersten Mal einige Unterrichtsstunden mit übernommen, und es machte mir viel Freude.

Die wirtschaftliche Lage hatte sich zwar etwas normalisiert, aber das Heer der Arbeitslosen stieg enorm an. Mein Bruder, der nach Abschluß seiner Schule in Husum, gar keine Lust für den Gärtnerberuf empfand, machte danach eine Banklehre durch und war später in Husum an der Westbank angestellt. Dort erlebte er, wie mancher verheiratete Angestellte entlassen wurde und aus Sparsamkeitsgründen möglichst die unverheirateten Angestellten blieben. Bevor ihm dieses selbst passierte, entschloß er sich, noch in die "Gärtnerei" umzusatteln, von der er sich mehr versprach. Mein Vater, der sich im Stillen wohl über diesen Entschluß freute, besorgte ihm eine gute Lehrstelle bei einem Hamburger Erwerbsbetrieb (F. Kleinwächter in Lockstedt). Auch ich freute mich sehr über seinen Entschluß, hoffte ich doch in Zukunft dadurch etwas freier über meinen Weg und über meine Zeit entscheiden zu können. So zog ich in diesem Jahr 1929 mit noch 3 anderen Schülerinnen aus unserem Betrieb nach Erfurt.

Die Wirtschaftskrise wurde immer stärker und das Heer der Arbeitslosen stieg enorm an im Jahre 1930. Ich mußte leider wieder 1 Jahr in Friedrichstadt bleiben und auch wieder einen Teil des theoretischen Unterrichts mit übernehmen zur Entlastung meines Vaters. Die Schülerinnenzahl war rückläufig, 6 waren es, die aber mit Interesse dabei waren. Vaters Gesundheitszustand war besorgniserregend und am Ende des Jahres, 5 Tage vor Weihnachten, starb er. Mir schien eine Welt zusammenzubrechen. Hatte er doch stets bis zuletzt alles gelenkt. Mein Bruder war noch nicht fertig mit seiner Ausbildung. Aber es mußte weiter gehen. Die Wirtschaftskrise wurde immer bedenklicher. Vor allen Dingen war uns klar, daß wir sehr schnell eine Kraft finden mußten, die lehrberechtigt war, um den Anforderungen der Landwirtschaftskammer zu genügen. Das war in dieser Zeit nicht so ganz schwer; aber nicht jeder war dafür geeignet. Der erste Versuch miß-

glückte; aber bald danach kam Herr Raubaum. Er kam von der Höheren Gartenbauschule Oranienburg bei Berlin und wollte eigentlich den Weg des Gartenbauarchitekten gehen. Da in dieser Zeit die Aussichten für Architekten schlecht waren, nahm er diese Stellung an. Er war dieser Sache voll und ganz gewachsen, und wir haben zu sammen unter recht schwierigen Umständen den Lehrbetrieb weiter gehalten und sehr gut zusammengearbeitet. Nach dem 2. Weltkrieg war Raubaum einer der bekanntesten Gartenarchitekten Hamburgs; er ist leider schon verstorben.

Im Jahre 1933 kam zu der wirtschaftlichen Krise die Machtübernahme der NSDAP. Der Druck auf alle privaten Schulen zwang auch uns, diese Form des Lehrbetriebes aufzugeben. Mein Bruder, der inzwischen mit seiner Ausbildung fertig war und dem der Erwerbsbetrieb sowieso mehr lag, übernahm jetzt den Betrieb. Die letzten Lehrlinge durften noch darin zu Ende ausgebildet werden. Max Otto heiratete in diesem Jahr, und er konnte jetzt nach seinen Ideen den Betrieb weiter führen. Herr Raubaum ging nach Berlin zurück, ich ging einen Sommer nach Kampen auf Sylt, um im Haushalt tätig zu sein. Im kommenden Herbst und Winter bereitete ich mich auf meine Meisterprüfung vor, die ich im Frühjahr 1934 bestand. Vier Wochen später heiratete ich und mein Mann und ich zogen nach Süd-Afrika.

Entwicklung der Gärtnerei in Friedrichstadt

=====

| | |
|-------------|--|
| 1895 - 1910 | Kunst- und Handelsgärtnerei Zuerst pachtweise, 2 Jahre später Eigentum von Adolf Ehlers |
| 1910 - 1933 | Gärtnerinnen-Lehranstalt Adolf Ehlers |
| 1933 - 1938 | Erwerbsgärtnerei Pachtweise von Max Otto Ehlers |
| 1938 - 1944 | Pachtweise von Herrn Gerstandt geführt. Nachdem Herr Gerstandt im Krieg gefallen war, von seiner Frau weiter geführt. |
| 1944 - 1970 | Erwerbsgärtnerei, zuerst pachtweise, dann als Eigentum geführt von Alfred Kluth und Frau Annemarie, geb. Ehlers |
| 1970 | von Gunther Kluth und Frau, geb. Wittorf geführt. Topfblumengroßhandel mit 4 Blumengeschäften in Friedrichstadt und Husum. |

Anzeigen... von... Anzeigen

Von Herrn M. Pfeiffer die Summe von Mk. 425 empfangen zu haben für den Frauenverein bescheinigt
Emilie Claussen.
Friedrichstadt, den 21. Dezember 1921.

Damenwesten, Kleider-, Blousen-, Schürzenstoffe, Wäsche, alle Arten Schürzen, Unterröcke, Normalhemden, Hosens, Filz- u. Blüschpantoffeln, Handschuhe, Corsetts, Herren-, Damen- und Kinderstrümpfe, Festons, aufgezeichnete Sticheereien, Morgenschuhe etc. etc. zu billigen Preisen empfiehlt

Frau D. Josias.

*§ Friedrichstadt, 1. März. (Marktbericht.)
Butter pr. Kopf 2,00 — — M
Eier pr. Stieg 1,30 — 1,20 "

Das Möbel-Magazin
von **G. Schnack**, Friedrichstadt,
hält von jetzt ab auf Lager
fertige Särge
von den einfachsten bis zu den feinsten.

Morgen abend:
Großer Preisverkauf
bei **E. Struve**, Eiland.
Die Preise werden am Abend bekannt gegeben.

Kopfläuse
mit Brak vernichtet radikal
Reinmachers Goldgeist. Patentamtlich geschützt Nr. 75.198.
Geruch- und farblos. Reinigt die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhilft Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. Anerkennungen. Fl. & M 1.-- und 0.50 in den Drogerien und Apotheken.
Zu haben Drogerie Otto Peiers.

Frauenverein Wohlfahrt.
Ortsgruppe Friedrichstadt
des Verbandes Norddeutscher Frauenvereine.
Versammlung
im **Vogenhause**
Montag, 29. Septbr., abends 8 1/4 Uhr.
Gegenstand:
1. Berichterstattung über die Generalversammlung in Neumünster.
2. Diskussion.
Gäste, auch Herren, willkommen.
Der Vorstand.

Stiefeln
sind jeden Tag zu haben bei
Joh. Zahn sen., Westermarktstraße.



Ein Stiefel, der nicht drückt!
Ein Stiefel, der beglückt!

WOLLEN SIE
auf gutem Fuss leben
:: so TRAGEN Sie ::
Dr. Diehl - Stiefel!

Alleinverkauf:
Adolf Heymann,
Prinzenstr. 23, Ecke Kirchenstr.

Ladenschluß.
Auf Grund des § 139 e der Reichsgewerbeordnung wird für den hiesigen Bezirk bis auf Weiteres bestimmt, daß Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet sein dürfen:
a) am letzten Sonnabend vor dem Ostersonntag
b) an den letzten 4 Werktagen vor dem Pfingstsonntag
c) an dem letzten Werktag vor den Vieh- und Pferdemarktstagen
d) an den letzten 9 Werktagen vor dem 24. Dezember
e) an dem letzten Werktag vor dem Neujahrstage.
Friedrichstadt, den 2. Februar 1911.
Die Polizeiverwaltung.
Bosch.

Gravensteiner Äpfel
Pfund 35 Pfg.
Französische Birnen
Pfund 30 Pfg.

Italienische Äpfel
Pfund 20 Pfg.
Weintrauben pr. Kiste
ca. 7 1/2 Pfd. Inhalt, M. 2,75.

M. Behrend, Westermarktstraße.

Salzsiederei in Friedrichstadt

Die Geschichte dieses Gewerbezweiges ist ein ebenso trauriges Kapitel in den Annalen unserer Stadt wie das Entstehen und Verschwinden vieler anderer hiesiger Fabrikationsbetriebe. Um verstehen zu können weshalb in Friedrichstadt, einem Orte ohne eigenes Salzvorkommen, eine Saline betrieben wurde, muß man zuvor etwas mit Salzsteuern, Zöllen usw. sich beschäftigen. Das Salz hatte in früheren Zeiten eine ungleich größere Bedeutung als heute, weil es knapp aber begehrt und entsprechend teuer war. Die Finger des Staates steckten auch in diesem Geschäft, Zölle und Abgaben waren die Folgen - es bestanden aber auch Lücken (bestimmt nicht aus Gutmütigkeit). Genau hier konnte ein findiger Kopf einhaken. Und so ist denn die Geschichte der Salzsiedereien auch eine Geschichte der Unterschiede zwischen dem Zoll für rohes und dem für reines Salz. Teures Feinsalz wird höher verzollt als billiges rohes - also: Rohsalz einführen, aufbereiten und mit Gewinn als Feinsalz verkaufen.

Ausgezeichnet - wird auch Willem van de Hove, Heer van Wedde etc. gedacht haben-, damit läßt sich Geld verdienen. Er versucht, ein Privileg zu erhalten, in Friedrichstadt Salz sieden zu dürfen. Kurz nach der Stadtgründung wird ihm dies bewilligt. Die Folge ist Ärger mit den Eiderstedtern; van Weddes Privileg berührt ein Freihandelsedikt von 1592. Er steht den Kampf um sein Recht nicht durch, trotz Rückendeckung aus Gottorp und verzichtet auf das Salzmonopol. Die Saline bleibt in mäßigem Betrieb, er will "den Salzsiedereien die Unehre nicht antun, still zu stehen". Mit dem Niedergang seiner übrigen Unternehmungen verschwindet auch die Salzraffinerie.

Als Standort des Betriebes kommt in Frage das Eiland, wird es doch auch später noch als "Salzkette" bezeichnet.+ Schweigen senkt sich über die Salzraffination; durch Gesetz und Verordnung werden wechselnde Lieferanten bevorzugt, ja: vorgeschrieben, der Salzpreis wird festgelegt. Am 24. Juli 1728 gibt die Regierung das Salzgeschäft wieder frei, doch machen ungünstige Zolltarife die Aufbereitung von Rohsalz unrentabel.

+ Brackkataster von 1698 seite 277

Erst 1827/28 unternimmt Nicolaus Jacob Stuhr wieder Versuche mit der Salzsiederei, und er hat Erfolg. Die Qualität ist gut, der Preis niedrig. Am 17. April 1828 gibt er im Ditmarscher und Eiderstedter Boten bekannt: "Meine Siederei von Butter- und Käsesalz ist nun im Gange..."

Im selben Jahr entsteht ein neues Siedereigebäude; andere Fabrikanten eifern ihm nach und bald rauchen in Friedrichstadt die Schornsteine dreier weiterer Raffinerien. Man feiert ihn als Begründer des Salzsiedergewerbes in Schleswig-Holstein. Doch bei Hofe denkt man anders - Der Mann bringt den Staat um wichtige Zolleinnahmen! Schleunigst werden die Zollsätze geändert. Stuhr erwirkt dann doch noch ein Privileg, kann sich aber nicht lange dieser Begünstigung erfreuen - eine neue Zollverordnung ist in Vorbereitung.

Die Siedereibesitzer machen Eingaben, Friedrichstadts Bürgermeister Jan Jelle Schütt legt sich ins Mittel - ohne Erfolg. Ab 1. Januar 1839 gilt die neue Verordnung, alle alten Privilegien werden hinfällig: "und werden vom Tage der Einführung des Gesetzes an alle innerhalb der Zollgrenzen gelegenen Districte... der Zollpflicht in gleichem Maße unterworfen...". Für alle Salzarten ist der Tarif gleich. Nur englisches Steinsalz liegt niedriger⁺, ist im Preis aber so hoch, daß die Salzsiederei unrentabel wird. 1848 bestehen in Friedrichstadt noch zwei Siedereien. Ob die Stuhrsche Anlage noch dazu gehört, ist nicht bekannt. Zumindest hat ihr Begründer den Niedergang "seines" Gewerbes nicht mehr erlebt. Er stirbt am 1. August 1834 kurz vor seinem 50. Geburtstag. Wie schon erwähnt, sind die Salzsiedereien Aufbereitungsanlagen - Raffinerien, in denen das Kochsalz von seinen Verunreinigungen getrennt wird. Zum Verständnis des Arbeitsverfahrens sind einige Bemerkungen über die Chemie der Salze nötig. Kochsalz - Natriumchlorid - nimmt unter den Salzen (Reaktionsprodukten aus Metall und Säure) eine Sonderstellung ein. Bei fast allen Salzen steigt die Löslichkeit mit der Zunahme der Temperatur; nicht so beim Kochsalz, seine Löslichkeit ist fast konstant. erhitzt man die Lösung eines Salzgemisches, so werden die einzelnen Bestandteile mit zunehmender Verdunstung des Wassers entsprechend ihrer Löslichkeit ausfallen.

+ Für Steinsalz liegt der Zoll bei 1,24 pro 1000 (ca. 0,35 pro Tonne), "alles andere Salz pro 1 Tonne 1,16 . = Reichstaler; 1 Tonne = 280 .

Diesen Umstand macht man sich bei der Raffination zunutze. Rohsalz enthält neben dem gewünschten Kochsalz in wechselnden Mengenverhältnissen noch andere Salze, von denen es getrennt werden muß. Man löst es in Wasser und dampft die Lösung ein - es fällt Kochsalz aus. Dieses wird laufend aus der Siedepfanne herausgeschau-
felt, der Vorgang ist beendet, wenn die Flüssigkeit auf ca. 1/20 ihres Anfangsvolumens eingeengt ist. Die übrig bleibende Mutterlauge enthält dann die unerwünschten Verunreinigungen. Dies ist in groben Zügen das Verfahren der Salzsiederei.

Näheres ist nachzulesen in der Broschüre: "Salzsiederei in Friedrichstadt", die bei der Gesellschaft bestellt werden kann. Das Modell einer Friedrichstädter Salzsiederei ist nach dem Originalplan von 1827 für unsere Gesellschaft vom Verfasser erstellt, es wird in der Alten Münze zusammen mit Bildern und Dokumenten gezeigt.

H.U. Baller

Der Tod und Harpax.

| | |
|---------|---|
| Der Tod | Jetzt hast du endlich ausgelitten! Steig' auf, Patron, und folge mir; Ich habe Eile! |
| Harpax | Noch niemals habe ich geritten. Doch höre, Freund, was zahl' ich die Für jede Meile? |
| Der Tod | Sitz fest nur, es scheukelt mein friedlicher Schimmel Dich gratis hinüber zum lieblichen Himmel Da gibt es kein Geld nicht, da braucht man kein Brod; Drum Sorge nicht mehr und sei munter. |
| Harpax | Kein Geld nicht? - Prrr!!! - Oha!!! halt stille, Freund Tod! Halt stille, und laß mich herunter!!! |

Peters, H. S.

Unbekanntes

aus alten Akten und Zeitungen

Im Juni 1725 untersuchte eine "Große Religions-Commission" die Verhältnisse in unserer Stadt. Nach ihrem Urteil mußten Claus Rutenstein und Johann Otto Glüsing die Stadt verlassen. Ihre Schriften mußten abgeliefert werden, kein Bürger durfte fernerhin mit Ihnen in Verbindung stehen.

Die religiöse Schwärmerei dieser beiden Herren und ihre Sekte in Friedrichstadt war bisher nicht bekannt.

Wer kann weitere Auskünfte geben?

Bei den Arbeiten an der Kanalisation wurden am Binnenhafen noch unter dem alten "Reol-System" durchbohrte Balken und Baumstämme gefunden, die von den Häusern zum Burggraben hin führten. Teile davon wurden durch unsere Gesellschaft sichergestellt; wir werden sie an geeigneter Stelle ausstellen.

Welchem Zweck mögen diese "Leitungen" gedient haben? Wer kann hier weiterhelfen?

Nack Klauke, Katalog der Poststempel und Entwertungen von Schleswig-Holstein (Eckernförde, April 1973) soll vor 1875 beim Postamt Friedrichstadt der nachstehend abgebildete Stempel benutzt worden sein:

Friedrichstadt ^{7/5}

Ein Postbeleg mit diesem Stempel ist der Gesellschaft nicht bekannt.

Welcher Philatelist kann leihweise einen Beleg mit diesem Stempel zur Verfügung stellen?

Nachkommen der remonstrantischen Gründer Friedrichstadts leben heute nicht mehr in unserer Stadt. Aber von Anfang an waren auch lutherische Männer und Frauen hier ansässig.

Welche Familie, die heute in Friedrichstadt ansässig ist, kann ihre Vorfahren bis annähernd 1621 in Friedrichstadt nachweisen?

Justizrat Willem Thomsen sien Lehrjung.

Um de Jahrhunnert-Wenn harrn wi een hellische bedriev in unse Eiderhamm, denn ut veele länner vun uns Eer kemen de hoogen Seilscheep un brachen ladungen för unse Fabriken: Veel Scheep kemen ok mit Schwefelkies för de Säurefabrik, un all disse Güter müssen affahrt warn mit Peer un Wagens, - vun de Eider naah de Treen, - dörch unse Stadt.

Nu leepen de Jungs achter disse Wagens ran, um optopassen, wat dor so runner full, denn dat geef 30 Penn för 100 Fund, so se de Kies nah de Fabrik hen brochen. Besunners, wenn de Spannwerken dörch de Stöp de Diek daal kemen, füll dar temli wat raf. Enes Daags full dar mol een grote Knast daal, un as de twölfjährige Diederich Fademacher darhen greep, um de Steen optosammeln, geef een annere Jung em een Schubs, dat he to Fall keem, -- un dat Achterrad vun de schwore Kieswaag överföhrte sien rechde Arm. O, wat hätt de Jung bölkt för Wehdaag, un denn man nix as to Hus nah sien Mudder. Se hätt dat innerlos köhlt mit Borgwall-Water un mit kole Umschlääg, wo se denn noch "Essigsauere Tonerde" tosette; awers dat wull nee beter warn. De Arm war wurr immer roder, un toletz grön un blau. Nu muß de Dokder helpen; awers Dr. Andreas Carstens makte een bange Mien un he schickte de Mudder Jantje Fademacher mit ehr Jung nah Dr. Lammers in Heid. Awers ok Dr. Lammers kunn dor nix mehr an hölpen. De Arm mußte af; un dat wär ok noch de rechte! Dat dreep de Öllern dubbelt hart; denn man mutt weten, dat to de Tied um 1900 kuum een Minsch in de Krankenkass wär, un de Arbeiter-Stunnlohn vun 15 bet 17 Penn reckte man bloß för dat Allernödigste. Diederich wär de jüngste, - dat achte Kind.

Dat hätt all dee Inwohners leed dahn um de Jung, un gans besunners leed dä dat de Nähwerslüüd : Avkaat Thomsen un sien Fru Magreta. De Rechtsanwalt hätt de Jung nah sien Büro rin nahm, wo he werrer schrieben lehrn muß' : i, e, ei....! Jede Nahmiddeg muß he schrieben öven. Naheer hätt de Anwalt em as Lehrjung to een düchdige Schriewer utbildt, un denn is he nah Kiel kam' in dat grote Justizbüro vun Bockelmann, wo he as Bürovüsteher sien Geld verdeent hätt.

In Kronshagen leet he siek een fein Villa buun, mit een grot Stück Land dorbi, worop he in de Fröhjoehr veel Spargeln truck, wat werrer düchdi Geld inbroch. Dornah hätt he grote Glashüüs buun laten, för Blööm to trecken. He hätt een feine Familienleben röhrt un is in de tachendi Johnn old worn, awers de Grundsteen to sien Lebensmoot un Glück leggten in sien junge Johnn de Avkaat Willem Thomsen un sien Fru Magreta!

vun Hermann Hansen

Der verbotene Wachtmeister

Ob die Verordnung heute noch gilt?

Polizeiverordnung.
238. Auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung vom 20. September 1867, betreffend die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen, sowie des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Bürgermeisters hiersebst für den Bezirk der Stadt Friedrichstadt folgendes bestimmt:

§ 1.
Gast- und Schankwirten und Kleinhändlern mit Spirituosen sowie den Stellvertretern und Beauftragten derselben ist es verboten, vor 9 Uhr Vormittags und nach 7 Uhr Abends Branntwein und Spirituosen nach dem großen Maß (zwei Wachtmeister) zum sofortigen Genuss auf der Stelle oder in Gläsern zu verabfolgen.

§ 2.
Gunsüberhandlungen werden mit Geldstrafe bis 9 Mark und im Falle der Zahlungsunfähigkeit mit entsprechender Haft bestraft.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.
Friedrichstadt, den 15. März 1907.
Die Polizeiverwaltung.
Boß.

Wir stellen zur Diskussion:

Stadtsanierung

Von J. Ph. Laman Trip erhielten wir nachstehenden Beitrag, in dem sich ein nicht in Friedrichstadt ansässiger Freund unserer Stadt über das Problem der Stadt sanierung Gedanken macht. Zu den Aufgaben unserer Gesellschaft gehört es (§ 2 der Satzung),

bei der Erneuerung von Gefüge und Gestalt der Stadt durch Aufklärung der Bürger sowie Unterstützung aller Bestrebungen, das Baudenkmal FRIEDRICHSTADT und sein Stadtbild in Gesicht und Charakter nicht nur zu erhalten, sondern in erneuerter Form in die Zukunft zu übertragen, mitzuwirken.

Wer will mehr zu diesem Thema sagen?

Was ist erhaltenswert an Friedrichstadt ?

Eine Frage, die man besser stellen als beantworten kann. Was ist es, daß uns als Friedrichstädter und Buten-Friedrichstädter so lieb ist und das Friedrichstadt so beliebt macht - ist es überhaupt möglich, das zu beschreiben?

Es ist wahr, daß die Stadt immermehr den Fremdenverkehr anzieht, zu einer gern besuchten Stadt wird und auch seine Zentrumfunktion verstärkt.

In einer Versammlung der GFS: Vorstand, Beirat und Mitarbeiter der Arbeitsgruppe "Erhaltung historischer Bauten und Denkmalpflege" und mit Vertretern der Stadt war es Stadtrat Wendt, der der GFS deutliche Fragen gestellt hat.

Im Rahmen der Stadtsanierung regte er an, Gesprächspartner der Stadt zu sein für das historisch Wertvolle - behilflich zu sein mit einer Aussprache, damit die Stadt Anregungen in den Bebauungsplan einbauen kann. Es ist ein hoher Anspruch an die Gesellschaft, aber die Stadt würde es begrüßen, wenn man das machen könnte.

Auch mit einer breiten Bewußtseinsbildung könnte die GFS helfen, damit man als Bürger bereit ist, Opfer zu bringen.

Bei "Sanierung" denkt er nicht so sehr an Flächensanierung, das heißt Abreißen, sondern insbesondere an die Objektsanierung: Haus für Haus nach Lösungen zu suchen, um die schlechtesten

Häuser besser bewohnbar zu machen. Dazu gäbe es Zuschüsse. Sanierung habe als Ziel, bauliche und städtebauliche Mißstände zu beseitigen.

Die GFS könnte sich z.B. deutlich aussprechen, welche Objekte dabei unbedingt zu erhalten und welche vielleicht wieder im alten Zustand wiederherzustellen seien.

Karl Michelson und die Stadträte Nielsen und Wendt betonten dabei, das historische Stadtbild und den Charakter der Stadt zu erhalten. dies wäre die wichtigste Zielsetzung bei der Stadt-sanierung und ich glaube, alle Mitglieder würden dabei zustimmen. Wie aber läßt sich das konkretisieren in Einzelmaßnahmen? Die Architektenkammer Schleswig-Holstein äußerte sich durch ihren Präsidenten Eberhard Zell, man solle die historisch gewachsenen Baustrukturen mit den verkehrsmäßigen und baulichen Erfordernissen unserer Zeit in Einklang bringen. Dabei sei "Sanierung" nicht abreißen, sondern die erhaltenswerten Bau- und Wohnungsbestände so zu verbessern, daß sie für den Menschen nutzbar blieben.

Dabei habe die sogenannte "Objektsanierung" Vorrang, meinte der Innenminister Rudolf Tzick. In Dänemark gäbe es bereits Vorbilder, die zeigten, wie historisch wertvolle Häuser modernisiert werden können. so weit über die Versammlung der Architektenkammer.

Da hat auch Friedrichstadt große Möglichkeiten, wenn nur die Häuser nicht verloren gehen - denn sind sie einmal verloren, dann ist es kaum noch möglich, sie später wieder herzustellen: die Formen müssen noch da sein; wenn das Holz und die Steine schlecht sind, kann man sie ersetzen.

Das erste vielleicht wären die Façaden z.B. am Markt. Ist aber auch im Inneren nicht vieles wertvoll: Treppen, Türen, Balken, Kachelwände usw? Hier und da gibt es schon gute Lösungen von Häusern, die doch modern nutzbar sind mit Zentralheizung, moderner Küche usw., auch in Friedrichstadt, und nicht nur öffentliche Gebäude, wie die Münze und das Neberhaus, auch Privathäuser!

Es wird noch einmal ganz modern werden, ein stilgerechtes Haus zu bewohnen. Dazu müßte man aber jetzt die notwendigen Maßnahmen ergreifen.

Was nach meiner Meinung die GFS machen könnte, ist das folgende:

- 1.) Eine erneuerte Arbeitsgruppe "Erhaltung historischer Bauten und Denkmalpflege" könnte Ideen sammeln und durchführen, wo es möglich ist - und das Interesse wecken. Viele in der Stadt sind interessiert, aber nicht jeder kennt die Möglichkeiten. Wir haben schon verschiedene Ideen gesammelt oder verwirklicht: z.B. die Versammlung mit den Architekten am 24.IX.1971 bei der 350-Jahrfeier, das Einsetzen einer Platte am erstern Haus von Friedrichstadt, das alles ist aus dem Kreis der Arbeitsgruppe entstanden. Inzwischen ist auch in der Stadt vieles erreicht worden: Die Münze, das Neberhaus, das Haus am Markt von Fachegger, das Nommensensche Haus am Mittelburgwall haben eine neue Giebelfront bekommen - in diesem Jahr auch das Haus der Geschwister Ipsen in der Kaneelstraße. Das alles ist nicht direkt unserer Arbeit zu verdanken, sondern Personen, die es ganz privat mit viel Liebe und Opfern so schön wiederhergestellt haben. Andere Häuser sind ein wenig verbessert, wie z.B. das Eckhaus Westermarktstraße / Markt. Jetzt fängt man an mit dem Haus am Stadtfeld Ecke Osterlilienstraße. So möchte es weitergehen - es ist noch viel mehr möglich und die Arbeitsgrupp könnte mithelfen und mit-denken!
- 2.) Eine Exkursion nach einer Stadt, in der man sich intensiv mit der Sache schon beschäftigt hat und wo vieles erreicht worden ist, wäre interessant: z.B. nach Tondern, wie Dr. Nommensen vorgeschlagen hat.
- 3.) Zur gegebenen Zeit wäre es interessant und nützlich, einmal eine Versammlung über Stadtsanierung und Denkmalpflege einzuberufen, um zu diskutieren, wie man das Historische einbaut in die Stadtplanung, wie Stadtrat Wendt und ich es einmal vorgeschlagen hatten mit Unterstützung vom Sprecher des Beirates A. Kluth und anderen.

Friedrichstadt, 11. August 1973

J. Ph. Laman Trip

Friedrichstadt vor 50 Jahren

Blättern wir einmal zurück in alten Chroniken und sehen uns an, was in Friedrichstadt im Jahre 1923 so alles geschah, wie die Preise sich entwickelten und was es an Kuriositäten und Besonderheiten zu berichten gibt.

Das Postamt erhält neue Schilder, die den neuen schwarzen Reichsadler mit rotem Schnabel, roten Fängen und grauem Aug auf "postgelbem" Grund zeigen. Die Telefongebühr beträgt für ein Ortsgespräch 50 Pfg., für ein Gespräch über 5-15 km Entfernung 1,50 Mark und bis 25 km Entfernung 3 Mark (drei Minuten). Dazu kommt ab 1. Januar 1923 ein Teuerungszuschlag von 2900 (!) % .

Ein anderer Chronist schreibt: "Unser Geld ist doch mehr wert als mancher sich vorstellt. Wiegt man für 10 Mark 5 Pfg-Stücke, so ergibt das 1 Pfund Eisen und 1 Pfund Eisen kostet heute 40 Mark. Verkaufen wir unser Geld also als Alteisen und wir haben 30 Mark dabei verdient."

Am 1. Januar 1923 gibt es hier 41 Pferde (1922 = 48), 160 Rinder (151), 4 Schafe (4), 227 Schweine (309), 10 Ziegen (10), 198 Kaninchen (241), 2 Gänse (12), 144 Enten (156), 1957 Hühner (2206) und 53 Bienenstöcke (40).

Der Übergang ins neue Jahr verlief sehr ruhig. Das traditionelle Singen des Männergesangvereins auf dem Marktplatz fand nicht statt und ein anderer Verein war nicht in die Bresche gesprungen, nur einige Schüsse hallten durch die stille Nacht. Der Chronist empfiehlt für die Zukunft das Läuten der Glocken in der Neujahrsnacht.

In der Säurefabrik wurden wieder Bleirohre im Werte von mehreren tausend Mark gestohlen, der Täter wurde verhaftet.

Ein auswärtiger Aufkäufer zahlt für alte künstliche Gebisse im Hotel Stadt Hamburg 15.000 Mark, für einzelne Zähne 700 Mark. Ab 1. Februar kosten die Friedrichstädter Zeitung monatlich 200, die Nusumer 600 und die Heider Zeitungen 750 Mark.

Was es nach 50 Jahren hier nicht mehr gibt: den Bürgerverein, den vaterländischen Frauenverein, den Verein der Kolonialwarenhändler, Lichtspiele "Großer Garten", die Gaskommission, die Kohlenkommission, die Fischhandlung Danklefsen, Prinzenstr. 12, die Friedrichstädter Zeitung, die Vereinigung der Schneider Friedrichstadts, Koldenbüttels und Stapelholms und den Drager Kriegerverein!

Aus dem Protokoll einer Sitzung des "Stadtverordnetenkollegiums" vom 26. Januar 1923, 17(!)Uhr: "Das Kollegium ist damit einverstanden, daß die Überwegung nach dem "Großen Garten" und für die Vorgartenvergrößerung ein Pachtzins in Ochsenfleisch bezahlt wird und zwar 25 Pfund für 1 Hektar.

Nachbewilligt werden 119.000 Mark zum Ankauf von Holz für fünf zu verbilligende Särge. Der von Tischler Erich Kühn gefertigte Bekkelsarg soll für 57.845 Mark übernommen werden.

Nach entwurfen des Kunstmalers Ingwer Paulsen, Ziegelhof, wird Anton Kahlke, Meldorf, ein gebürtiger Friedrichstädter 2 Gedenktafeln für die Gefallenen schnitzen, die in der lutherischen Kirche angebracht werden sollen. Das Holz liefert die Stadt.

Die Post verkürzt ihre Schalterzeiten werktags von 8 - 11 und von 15 - 18 Uhr, Paketschalter von 8 - 10 und von 15 - 17 Uhr.

Die Polizeistunde wird auf 23 Uhr festgesetzt, öffentliche Tanzlustbarkeiten und Kostümfeste werden untersagt.

In der "Neuen Sterbegilde" wird ein Betonsarg für 30.000 Mark vorgestellt und diskutiert.

Die Benzolpreise sind so angestiegen, daß mit dem Wiederbeginn der Treenefahrten mit dem Motorboot "Heinrich Stuhr" nicht gerechnet werden kann. Die 50 Aktionäre sollen wegen eines evtl. Verkaufs befragt werden.

Zur Verteilung an Notleidende erhielt der Bürgermeister von einem früheren Angehörigen des Landsturmataillons Dillenburg aus Kopenhagen "in dankbarer Erinnerung an alle seitens der Stadt und der Bürgerschaft erwiesenen Freundlichkeiten" 100.000 Mark, den gleichen Betrag sandte Olga Todsén, geb. Güntrath aus Chikago. Butter kostet am 2 Februar 5000 Mark, Eier 250 Mark. Die Kreisbahn Friedrichstadt - Schleswig hat die Gütertarife herabgesetzt, weil der Güterverkehr zu gering geworden ist. Der Personenverkehr wird sonntags ganz eingestellt und freitags eingeschränkt.

Zahlreich auf dem Marktplatz versammelte Friedrichstädter fordern die sofortige Bereitstellung von Gartenland und mißbilligen jede Verzögerung im Zwangspachtungsverfahren der Desmerzierschen Fideikommissländereien. Über 500 Familien, darunter 26 Erwerblose sind in banger Sorge um die rechtzeitige Gartenbestellung.

Fischer Peter Harder und Gastwirt Hans Agge fingen Mitte Februar 4000 Pfund Botsaugen, die zum Preis von 500 Mark pro Pfund verkauft wurden.: Temperatur 5 Grad unter Null.

Feuerwehrhauptmann Hirschfelder sen. legt nach 22 Jahren sein Amt nieder. Sein Sohn Fritz wird sein Nachfolger.

Der Friedrichstädter Geflügelzuchtverein hat 137 Mitglieder. Ihn gibt es heute nicht mehr. Anstelle eines Beitrages in bar sollen pro Mitglied 3 Eier abgeliefert werden. Der Wert eines Eies fließt in die Vereinskasse, die beiden anderen Eier werden als Osterspende an Bedürftige verteilt.

Der bekannte Butenfriedrichstädter Ernst Carstens schickt aus Nürnberg 20.000 Mark für die hiesige Winternothilfe.

Der Gesangverein überweist der Stadt 7608 Mark für Lernmittel an bedürftige Kinder. der Pächter des "Großen Garten" gestattet der Schule und dem Turnverein das Turnen im Saal. Dafür darf der Pächter den Sport- und Spielplatz als Viehweide benutzen. Er muß den Platz aber "rein von Dünger halten". Drei Steigerhakenleitern für die Feuerwehr kosten 75000 Mark, eine Wandtafel in der Volksschule 40.000 Mark. Das Marktstandgeld für ein Pferd wird auf 2.000 Mark heraufgesetzt.

Aufkäufer eiserner Kreuze zahlen wegen des silbernen Randes pro Stück 1.700 Mark.

Im Lichtspiel-Theater "Großer Garten": "Henny Porten" in sechs Riesenakten. Als Beigabe: "Charly Chaplin klaut'n Regenschirm". Die Friedrichstädter Zeitung hat bei 600 Haushaltungen 400 Abonnenten. Sie fürchtet allerdings bei Preisernöhungen Abonnentenschwund.

Ihre Reifeprüfung am Husumer Gymnasium bestanden die Oberprimaner Friedrich Kaufmann, Friedrichstadt jetzt Wesselburen und Reinhold Heldt, Norderstapel jetzt Rechtsanwalt in Friedrichstadt.

Im Lichtspiel-Theater "Großer Garten" spielt während des ganzen Monats April der mehrteilige Film "Goliath Armstrong", der in 6 Teilen 42 Akte von sensationeller Spannung bietet. Die Preise wurden "aufs äußerste reduziert": Balkon= 1200 Mark, 1.Platz 1000 M., 2.Platz 800 M. und 3.Platz 500 Mark.

In den Anzeigenteilen der Zeitungen mehren sich die Tauschanzeigen wie z.B.: "Zwei Läuferschweine ca. 100 Pfund schwer gegen je zwei Ferkel" oder "Bruteier von rebhuhnfarbigen Italienern (präm.), je eins gegen zwei gewöhnliche."

Der Verkehrsverein (Telefon Nr.1 !) bietet die Badehäuser der Linderbadeanstalt (Herren- und Damenbad), enthaltend je 4 "Badezellen" öffentlich meistbietend zum Verkauf an.

Eine Notiz von Ende April 1923: "Unsere nähere Umgebung erhält jetzt durch die vielen Schrebergärten ein ganz anderes Aussehen."

Die grünen Weiden verschwinden zum größten Teil. Beim Umgraben werden Erinnerungen an die Beschießung von 1850 wach. Vielfach werden Kanonenkugeln und stark angerostete Geschossteile gefunden, Wegen ihres Eisenwertes werden sie eifrig gesammelt."

Der städtische Ausrufer, der bisher für einmaliges Ausrufen in der Stadt 50 Mark erhielt, bekommt ab sofort 500 Mark.

Die Versteigerung der Eider-Badehäuser erbrachte 580.000 Mark. Hofbesitzer H. Sattler vom Stadthof will aus dem Material Viehhürden bauen. Der Chronist schreibt dazu: "Es ist schade, daß der Verkehrsverein sie verkaufen mußte. So geht eine Annehmlichkeit nach der anderen für Friedrichstadts Bürger und Fremde verloren".

Drei junge Mädchen, die sich in den "Musik- und Gesangverein" aufnehmen lassen wollten, hatten am 22. April eine Singprüfung vor der Gesangskommission abzulegen.

Die hiesige "Automobil-Zentrale Wiborg" bietet an: "Motorräder und Sesselräder mit 1,5 PS, DKW-Motor (Bremsleistung 2,5 PS), siegreich in allen Konkurrenzen, in Wirtschaftlichkeit unübertroffen, in Leistungsfähigkeit unerreicht!"

Am 24. April wird hier ein Fischereiverein gegründet, dem 20 Mitglieder angehören. Erster und zweiter Vorsitzender werden August Eggers und Carl Meyer. Dies dürfte also der Vorläufer des nach dem 2. Weltkrieg vor 11 Jahren (1962) gegründeten Sportfischervereins "Treene" sein.

Abgebrochen wird das vor 30 Jahren von A.T. Duysen erbaute sogen. Kaiserhaus in der Osterlilienstraße, in dem zunächst Malermeister Wulff wohnte und das dann als herberge für Wandervögel diente. Die Maifeier beschränkte sich hier auf ein Maifeuer der Jugend auf dem Stadtfeld, in Lunden fand ein Umzug statt.

Der Kehrriechwagen war auf seiner letzten Fahrt (die Stadtvertreter hatten die Einstellung der Müllabfuhr beschlossen) mit Tannen und Kränzen geschmückt. Anmerkung des Chronisten: "Flagmann hat seinen Posten gut verwaltet!"

Nach dreijähriger Amtstätigkeit verläßt der letzte Mennonitenpastor Ellenberger mit Frau und Kind nach einem Abschiedsgottesdienst Friedrichstadt, um nach Amerika zu gehen. Die Gemeinde hat beschlossen keinen neuen Pastor anzustellen, sondern im Bedarfsfall einen Seelsorger aus Hamburg kommen zu lassen. (Anm.: Das ist auch heute 1973 noch so in der 29 Mitglieder zählenden Gemeinde.)

Auf dem evangelischen Friedhof wurde Eibsenbusch versteigert. Für eine Partie für ein Beet von 6 Meter Länge wurde 2500 Mark bezahlt.

Im Motorbootschuppen wurde eingebrochen und von den Dampfern "Düt" und "Heinrich Stuhr" kupfernen Luftventilatoren und anderes entwendet. Dennoch fuhr "Heinrich Stuhr" am Himmelfahrtstag bei genügender Beteiligung nach Schwabstedt hin und zurück.

Der "Verein der Friedrichstädter in Hamburg" hat das Stadtverordneten-Kollegium zu seiner in Friedrichstadt am 14. und 15. Juli 1923 stattfindenden Fahnweihe eingeladen. (Wo ist diese Fahne wohl heute? Und wer kann Angaben über ihr Aussehen machen?)

Als neue Lehrerin kommt am 1. Juli 1923 Frau Louise Borchers nach Friedrichstadt, die den Friedrichstädtern der mittleren Generation noch gut in Erinnerung sein dürfte. Als Hauptfremdsprache wird Englisch statt Französisch an der Friedrichstädter Rektorschule eingeführt.

Der Pachtzins für den Storm'schen Holzplatz wird für das Jahr 1923 je Hektar mit einem Wert von 500 Pfund Ochsenfleisch erster Güte angesetzt.

Nach Abbruch des "Kaiserhauses" in der Osterlilienstraße verlegte der Jugendpflegeausschuß die Betten für die männlichen Wandervögel nach der Herberge und die für weibliche Wandervögel auf den Schulboden der ersten Rektorklasse.

Für Zigeuner soll ein anderer Lagerplatz, als der auf dem Stadtfeld hinter dem Denkmal, gesucht werden.

Am 15. Mai 1923 wurde der erste Stör im Gewicht von 96 Pfund gefangen und nach Hamburg verkauft. Er hatte keinen Kaviar.

Im Juni beschließt die Stadtvertretung, daß die Stadtkasse die Beiträge zur Invaliden- und Krankenversicherung für einen Lehrling im 2. Lehrjahr zu übernehmen hat. ER erhält monatlich 26.100 Mark "Entschädigung".

Zur Fahnweihe des "Friedrichstädter Vereins in Hamburg" wird die Stadtvertretung keinen Fahnennagel stiften. (Wie unfreundlich!) Statt dessen beschloß die Innung selbständiger Handwerker einen Nagel für die Eutenfriedrichstädter in Hamburg zu stiften.

Das Haus Stadtfeld 28 wurde im März für 1,5 Mill. Mark gekauft und im Juni 1923 für 12 Millionen wieder an einen Hamburger verkauft. Ein Pfennig aus Kupfer wird mit 15 Mark gehandelt, 10-Pfennig in Nickel mit 16 Mark, 50-Pfennig in Aluminium mit 14 Mark.

Die Fingreitergilde sammelte für die Abhaltung des Vogelschießens der Friedrichstädter Jugend 380.250 Mark. Eine Sammlung zu Gunsten des Fentners Sand sen. erbrachte bei der Gilde 120.000 Mark.

Wie in Hamburg, so wird auch in Kiel ein "Verein der Friedrichstädter" am 20. Juni 1923 gegründet. 20 Mitglieder werden am 14. u. 15. Juli nach Friedrichstadt kommen.

Die Friedrichstädter Lehrer bitten den Festzug zum Kinderfest nicht durch Begleitung zu stören, sondern an sich vorüberziehen zu lassen und beim Topfschlagen das Zurufen zu unterlassen. Der Turnverein sammelte zur Unterstützung der Kleinrentner bei seinem Stiftungsfest 100.000 Mark und übergab sie dem Bürgermeister zur Verteilung.

Max Michaelsen

Ausstellung in der ALTEN MÜNZE

Nach der Ausstellung in der Alten Münze über Friedrichstadts Handel im Wandel der Jahrhunderte, die Niels Claussen anschaulich gestaltete und die noch in den Wintermonaten an einigen Wochenenden zu sehen sein wird, beabsichtigt unsere Gesellschaft eine Darstellung über die kriegerischen Ereignisse 1848/50 zu schaffen.

Geeignete Ausstellungsstücke werden gern entgegen genommen!

Aus einer etwas späteren Zeit zeigen wir nachstehend ein Einquartierungs-Billet:

Einquartierungs-Billet.

3 Quartier, № 32.
Friedr. Chr. Meynhausen,
premik Landmann, Kralde

Friedrichstadt, den 1/10 1861.

Die Einquartierungs-Commission.

W. Schützgen, Joh. Theuringen, J. Jovan
Peters, P. S. C. Grapfenberg

WUSSTEN SIE SCHON ?

.... daß der Magistrat im strengen Winter 1740 beschloß, den Armen Vorschüsse zur Feuerung gegen Scheine zu geben, in denen sie sich verpflichteten, den Vorschuß im nächsten Sommer abverdienen zu wollen?

.... daß der Schout ab 1739 den Rahmen zum Messen des Holzes in Verwahrung nehmen sollte und fortan kein Holz anders als im Rahmen gemessen werden sollte, und daß der Schout von jedem Rahmen 1 Schilling erhielt?

.... daß am 17. Juni 1739 eine große Veränderung des Schatzungsregisters vorgenommen wurde und daß darin Bürgermeister Ovens mit 30 Mark angesetzt war?

.... daß die Stadt am 27. Januar 1734 Se. Exc. pp von Gersdorf als Gratial und Honorar 100 Ducaten schenkte, .. dieser dieselben acceptierte, sich freundlich bedankte und die Stadt seiner Gewogenheit versicherte und daß bei dieser Gelegenheit der Sekretär seiner Excellenz 100 Mark erhielt?

.... daß am 16. Februar 1729 beschlossen wurde, daß diejenigen, die bis jetzt hier wohnen, ohne eigene Häuser zu besitzen, ohne weiteres hier bleiben können, wenn sie sich beim Stadtsecretair melden; daß aber die, welche künftig hierher ziehen wollen, und die kein Haus oder Grundstück besitzen, wenigstens 100 Mark für Stadtlasten stellen sollen, und daß derjenige, der Jemanden in sein Haus nimmt, der nicht einen Schein der geleisteten Caution beibringt, exemplarisch bestraft werden soll?

.... daß Friedrichstadt 1867 = 2233 Einwohner zählte und daß die 3000 erstmals im Jahre 1946 überschritten wurden?

.... daß die neuen Straßen auf dem Seebüll auch Namen bekommen sollen und unsere Gesellschaft gern Vorschläge zur Weiterleitung entgegennimmt?

45. Jahrgang.

Königlich



privilegirter

55. Reise.

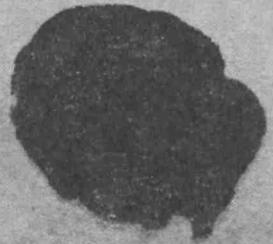
Ditmarser und Eiderstedter Botte.

Donnerstag, den 28. August 1845.



Mary

Ich Königlichste Majestät, Fürst und Herzog
 von Sachsen, Erbe zu Norwegen, Herzog zu
 Schleswig, Vollherr, Normann und der itzigen
 Herrschaft zu Ödenburg und Jellensdorf
 Unter gnädigster Aufsicht des Herrn Justiz
 des Königl. Landraths in dem Reich der Stadt
 Lübeck, pro Concessione der Landwehr
 Commune, inthronisch befehlet aufzuziehen
 dith, in quader Aufsicht. Da
 nachdem die göttliche Güte eine geordnete Macht
 in diesen Tausend Jahren, welches selb gebräuch
 dith in diesem und wohl verhalten wird, ab
 rüchige Tausend Jahre, genötigt dem Supplican
 ten der Landwehrgemein anzuordnen werden
 und die der vorbestimmte ihrer Landwehr
 und Aufsicht zu sein sollen. Grund der
 von diesem Tausend Jahren allerdings für
 sich gegeben, und solang von jedem Tausend
 erlangen inthronisch cassiert und auf
 gegeben wird. Oben unter dem Tausend Jahre
 Tausend Jahre, dith, inthronisch Tausend Jahre
 und Aufsicht Tausend Jahre in der Stadt und
 Tausend Jahre 14 & September 1709



Friedrich